

JAHRBUCH DES FACHBEREICHS
EVANGELISCHE THEOLOGIE
DER GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
AUSGABE III (2023)



EVANGELISCHE
THEOLOGIE

Armut und Reichtum, Mangel und Fülle

Die soziale Frage
in Theologie und
Religionswissenschaft

THEMENSCHWERPUNKT
ARMUT UND REICHTUM,
MANGEL UND FÜLLE

ab Seite 3

Inhalt

2

KONTROVERSE: BRAUCHEN WIR EINE KIRCHE DER ARMEN?

- Christine Wenona Hoffmann:*
Überlegungen zu einer (m)achtsamen Kirche 4
- Lukas Ohly:*
Die Ideologiefalle einer „Kirche der Armen“ 6

SCHWERPUNKTTHEMA: ARMUT UND REICHTUM, MANGEL UND FÜLLE? DIE SOZIALE FRAGE IN THEOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFT

- Stefan Alkier:*
Arme, Reiche, Erniedrigte und Beleidigte.
Neutestamentliche Perspektiven für Theologie und Kirche 8
- Malte Dücker:*
Diakonie, Mission, Kolonialismus.
Ambivalenzen der neueren Kirchengeschichte auf der Spur 12
- Christine Wenona Hoffmann, Silvie Pölzer:*
Miteinander füreinander sorgen. (Digital)
Sorgende Gemeinschaften als Aufgabe von Seelsorge und Diakonie 15
- Johanna Hock:*
Bildungsungerechtigkeit und Religionsunterricht.
Die soziale Frage im Spiegel der sechsten
Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD 18
- Silvia Richter:*
Grenzen der Menschlichkeit? Religionen in der Herausforderung
– neue Impulse für die Debatten über Flucht und Migration 21

IM FOKUS: AKTUELLES

- Catherina Wenzel, Malte Dücker:*
Jahresrückblick. Das akademische Jahr 2022/23 24
- Interview zur Berufung von Prof. Dr. Nathan Gibson*
„Je größer die Liebe und Nähe (zwischen Nachbarn),
desto mehr Hass und Entfremdung kann es geben.“ 32

PUBLIKATIONEN

- Wichtige Neuerscheinungen 2022/23 34

EHEMALIGE DES FACHBEREICHS

- Interview: Was macht eigentlich... Angela Rascher? 38

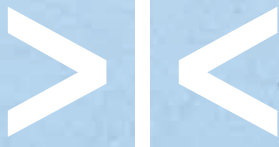
KONTROVERSE

Brauchen wir eine Kirche der Armen?

3

Christine Wenona Hoffmann

Überlegungen
zu einer
(m)achtsamen Kirche



Lukas Ohly

Die Ideologiefalle
einer
„Kirche der Armen“



Überlegungen zu einer (m)achtsamen Kirche

von Christine Wenona Hoffmann



Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann

Professorin
für PraktischeTheologie

4

Die ökonomische Ungleichheit nimmt weltweit zu. Schon bei seiner ersten Audienz forderte Papst Franziskus im Jahr 2013 „Ich möchte eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen.“ Kann dies eine sinnvolle Perspektive auch für die evangelische Kirche sein? Christine Wenona Hoffmann und Lukas Ohly beleuchten diese Frage aus der Perspektive ihrer jeweiligen Fachdisziplinen.

1. Mehr als nur eine Frage

Diese Frage ist nicht nur von kybernetischer und kirchentheoretischer Bedeutung, sondern nimmt in ihrer geschickten Formulierung auch (fast) alle anderen praktisch-theologischen Fächer auf. Zugleich ist sie lehrbuchhaftes Beispiel und Zeugnis der Geschichte der „Kirche der Armen“, ihrer Missverständlichkeit, Kontextabhängigkeit, darin auszumachenden Stolpersteinen, Spannungen, Unsicherheiten und Kontroversen. Ihre Formulierung rückt dabei zunächst die Frage und Konstitution der eigenen Identität in den Fokus und zeigt, was wir (als nach bestimmten gemeinsamen Charakteristika – hier wohl evangelisch, landeskirchlich, privilegiert – zusammen- und vorausgesetzte Größe) bisher wohl nicht haben, bzw. als was wir uns nicht wahrnehmen: eine Kirche der Armen. Zugleich scheint es Gründe und Umstände zu geben, die eine solche Kirche offenbar bedenkenswert machen. Auch lässt die Formulierung offen, ob wir grundsätzlich eine Kirche der Armen brauchen – also neben „unserer“ –, ob wir eine solche werden sollten oder ob es schlicht einer Beschäftigung mit „einer Kirche der Armen“ bedarf. Wie immer es auch sei, so zeigt bereits die Fragestellung als solche, wie kontext- und begriffsabhängig diese auf Zuschreibungen und Abgrenzung gründende identitäre Frage ist, in der ich zugleich eine Anfrage an die prognostizierte (auch materielle) Zukunft der Kirchen lese. All diese, wohl sehr bewusst implizit gesetzten, offenen Fragen danach, was wir überhaupt (wirklich) brauchen, wer wir eigentlich sind, was oder wer diese (eine?) Kirche ist, wer oder was die Armen sind, sind im Folgenden mitzudenken, anzureißen und können zugleich hier (wenn überhaupt) nur fragmentarische Beantwortung erfahren.

2. Kirche der Armen – biblische Bezüge

Im Anschluss an die biblische Verhandlung des vieldimensionalen Phänomens von Armut ist zunächst festzuhalten: Armut ist eine soziale und damit ausschließlich relational zu denkende Realität. Sie steht immer im Kontext von Gerechtigkeitsdiskursen, ist häufig Folge von Unrecht, Abhängigkeitsverhältnissen und Ausbeutung sowie abgrenzendes Spezifikum gegenüber anderen (Gruppen). Aufgrund ihrer existenziellen Bedeutung und exkludierenden Wirkung kommt dem Umgang mit Armut biblisch (und damit auch ekklesiologisch und eschatologisch) eine zentrale Rolle zu und begründet den Appell für einen verantwortlichen Umgang mit Reichtum, seine Ablehnung, wenn er auf Kosten anderer generiert wird, und mündet in die geforderte Sicherstellung einer möglichen Teilhabe aller an der Gemeinschaft (mit Gott). Diese findet in der theologischen Annahme von Gottes Solidarität mit Armen, Schwachen und Leidenden im Leiden Christi ihren prominentesten Ausdruck. Eine moralische Überhöhung „der“ Armen oder implizite Forderung nach egalitären Strukturen ist biblisch jedoch nicht zu begründen. Zugleich zeigt sich darin: Sowohl die Entstehung von Armut als auch die Solidarität mit und der Einsatz für Arme, Schwache und Leidende geht immer mit Macht einher und zwischenmenschlich von denen aus, die bereits Teilhaben und sich dadurch von denen, für die sie sich einsetzen, als Anderen unterscheiden.

3. Von der Kirche der Armen zur vorrangigen Option für die Armen

Diese Zusammenhänge werden praktisch-theologisch noch immer primär diakonie-wissenschaftlich diskutiert (Albert, Helfen als Gabe und Gegenseitigkeit, 2010) und schließen im weitesten Sinne an die befreiungstheologische Diskussion zur „Kirche der Armen“ an. So fragt diese nicht nach einer „Kirche der Armen“, sondern nimmt mit dem Begriff der „vorrangigen Option für die Armen“ (Haslinger, Diakonie, 2009 sowie noch immer Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen, 1993) bewusst die unüberwindbare, bestehenbleibende Fremdheit in der strukturell-immanenten Asymmetrie einer solchen Option in den Blick. Diese Option fordert weder eine arme und damit egalitäre, aber möglicherweise handlungsunfähige Kirche noch eine (mit dem Nötigsten) versorgende, Armut verwaltende, paternalistische Struktur. Vielmehr wird darin (und letztendlich im direkten Anschluss an Boff und Pixley selbst) versucht, über die Ermöglichung von Teilhabe vom Handeln für die Armen zu einem Handeln mit den Armen und schließlich zum Handeln der Armen selbst zu kommen. Und zwar innerhalb der eigenen kirchlichen, gemeindlichen Strukturen – auch jenseits der Diakonie!

4. (M)achtsame, praktisch-theologische Anschlüsse

Ein Blick in die konkrete Gestalt und Realität kirchlichen Lebens sowie der Organisation und Konstitution (landes-)kirchlicher Strukturen hierzulande zeigt nämlich, dass diese zwar den biblisch begründeten Anspruch, eine Kirche für alle zu sein, erhebt und, besonders in der vielfältigen und wichtigen Arbeit der Diakonie, bereits Großes für die Armen leistet. Diese Arbeit findet jedoch inhaltlich und strukturell weitgehend getrennt von gemeindlichem Handeln statt. So ist kirchliches Leben vielerorts (und sicher unbewusst) noch immer so strukturiert und gestaltet, dass Menschen, die anders sind als wir – hier die materiell Armen und sozio-kulturell Diskriminierten – genau an diesem

(kulturellen) Leben aber nicht teilnehmen (können). Kirchlicher Habitus, gewachsene Tradition und Codes wirken (auch beim besten Willen) exkludierend und häufig sogar beschämend (Hoffmann, Die politische Dimension seelsorglicher Praxis, ZThK (1/2024); Schlag, Offen für alle – Offenheit für alle, JDS (2/2018)). Die Befremdung, die von hochkirchlichen Gottesdiensten, einem engen, noch immer in schleiermacherscher Fortschreibung gelesenen Seelsorgeverständnis sowie der Tradierung alter Pfarr-

»Kirchlicher Habitus, gewachsene Tradition und Codes wirken (auch beim besten Willen) exkludierend und häufig sogar beschämend«

bilder einhergeht, sind nur einige Beispiele. Selbstverständlich darf und soll es solche Gottesdienste und auch klassische Seelsorge geben. Ebenso selbstverständlich können sich Menschen, die kirchlich sozialisiert und ohne materielle und sozio-kulturelle Diskriminierungserfahrungen aufgewachsen sind, mit den Bedürfnissen der „Anderen“ nicht identifizieren und sollten dies – im Sinne einer Anbiederung – auch bitte nicht tun. Zugleich scheint aber eine reflexive Beschäftigung, Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Identität, deren Wirkung und damit einhergehenden Macht ein zentraler Parameter zu sein auf dem Weg zu einer (m)achtsamen Kirche, die

die „Anderen“ mehr als nur (in der Diakonie) versorgt, sondern – auch politisch – mit dazu beiträgt, dass alle an der Gemeinschaft (mit Gott) teilhaben können. Dies scheint zudem angesichts der Tatsache, dass eben letztendlich nicht wir darüber entscheiden, wer an der Gemeinschaft mit Gott teilhaben darf, nur konsequent. Wenngleich auch mit dem Begriff der „vorrangigen Option für die Armen“ Spannungen, Zuschreibungen und Othering verbunden sind, so scheint er mir ein wichtiger Wegweiser zu einer Erkenntnis, von der letztendlich die Kreditibilität von Kirche selbst abhängt und die sie neben ihrer (kulturellen und politischen) Macht und noch immer bestehenden großen materiellen Ressourcen sogar reicher machen könnte. Darum meine ich: Nein, wir müssen keine (materiell) arme Kirche werden, aber wir müssen „unser“ kirchliches Leben (außerhalb der Diakonie) und die Konstruktion „unserer“ kirchlichen Identitäten viel (macht- und diversitäts-)sensibler reflektieren und gestalten. Die Wahrnehmung „der Armen“ und derer, die nicht so sind wie wir, ist hierfür eine primäre Voraussetzung.

Die Ideologiefalle einer „Kirche der Armen“

von Lukas Ohly



Prof. Dr. Lukas Ohly

apl. Professor für
Systematische Theologie
und Religionsphilosophie

1. Was ist Armut?

Es ist Jesu Auftrag, notleidenden oder benachteiligten Menschen beizustehen (Lk. 14,13). Und insofern sich Kirche auf die Nachfolge Jesu beruft, wird sie sich notleidender Menschen annehmen. Insbesondere bestehen Korrelationen zwischen Armut und anderen Notlagen: Arme Menschen haben schlechtere Bildungschancen, leben ungesünder und erhalten weniger soziale Anerkennung. Menschen, die nicht arm sind, aber in Notlagen geraten, können auf viele Ressourcen zurückgreifen, die Armen nicht zur Verfügung stehen. Daher ist es sowohl eine christliche Grundhaltung als auch ethisch gerechtfertigt, wenn die Kirche arme Menschen besonders in den Blick nimmt. Doch wenn man konkreter werden will, ist der Slogan „Kirche der Armen“ nicht mehr selbstverständlich.

Kompliziert wird der Armenbezug der Kirche durch eine Folgefrage: Was wäre der Zweck einer „Kirche der Armen“? Soll die Kirche die Armut überwinden oder soll sie sich um Arme kümmern, weil Armut nicht grundsätzlich überwindbar ist („Denn ihr habt allezeit Arme bei euch...“, Mt. 26,11)? Nehmen wir das erste an, dann wäre der Auftrag einer „Kirche der Armen“ beendet, sobald ihr Ziel erreicht und die Armut besiegt wäre. Ihr Verkündigungsauftrag müsste dann auch abgeboten sein, und Predigt, Feier, Gebet wären dann erledigt. Das ist nicht nur theologisch absurd, sondern auch das Phänomen der sogenannten „relativen Armut“ spricht dagegen, dass Armut überwindbar ist. Eine Sozialhilfeempfängerin in Deutschland ist gegenüber einer Witwe in Afghanistan reich, aber ihre Chan-

cen in Deutschland auf Bildung, Gesundheit und soziale Anerkennung ist in analoger Weise eingeschränkt wie für die Witwe in Afghanistan. Das Ideal einer restlos überwundenen Armut müsste in einer vollständig egalitären Gesellschaft bestehen – was eine uniforme Gesellschaft wäre: Niemand dürfte besondere Begabungen oder besonderen Ehrgeiz haben, um gesellschaftliche Vorteile zu erzielen. Faktisch sind zwar in egalitären Gesellschaften die Vermögensunterschiede gering, aber zugleich bestehen hohe Unterschiede im sozialen Status zwischen den Gesellschaftsmitgliedern. Dadurch entstehen analoge Benachteiligungen wie in nicht-egalitären Gesellschaften für Arme. Das spricht dagegen, die Überwindung von Armut als ultimatives Ziel zu setzen. Menschen von Benachteiligungen zu befreien, scheint demgegenüber ein umfassenderes Ziel zu sein.

2. Ideologische Risiken

Wenn Armut nicht grundsätzlich überwindbar ist, sondern immer nur graduell abgebaut werden kann, ist eine „Kirche der Armen“ eine unsachliche Verkürzung. Das Schlagwort ist zudem ideologiefähig: Erstens muss Kirche über die Mittel verfügen, um Benachteiligungen auszugleichen, die mit Armut entstehen. Das heißt zugespitzt, dass die Kirche auch gegenüber den Armen privilegiert sein muss, um sich ihnen zuzuwenden.

Eine „Kirche der Armen“ würde sich somit auf den Status quo sozialer Benachteiligungen stützen, den sie zu bekämpfen vorgibt. Kirche muss Vermögen haben, um es verteilen oder in qualifizierte Dienste für Arme umwandeln zu können. Eine Kirche, die selbst arm ist, müsste demgegenüber in anderer Hinsicht privilegiert sein, um ihren

»Kirche muss Vermögen haben, um es verteilen oder in qualifizierte Dienste für Arme umwandeln zu können.«

Auftrag kompetent zu erfüllen: Sie müsste etwa über qualifizierte Mitglieder verfügen, die unentgeltlich Leistungen für Arme erbringen. Oder sie müsste auf die Vermögen von Dritten zugreifen können, was einen erheblichen Herrschaftsapparat erfordern würde. Eine materiell vermögende Kirche dagegen, die ihr Vermögen geschickt für ihre Dienste einsetzt, dürfte ihre Hilfe am verlässlichsten organisieren können und würde zudem die Freiheit Dritter wahren.

Zweitens ist Armut weitgehend unsichtbar und schambehaftet. Wer die Scham überwindet und seine Einkommensverhältnisse öffentlich durchleuchten lässt, mag dann zwar Berechtigungsausweise für Tafeln erhalten, aber kann sich dabei wertlos fühlen. Der Zugang zu Hilfsportalen ist dann mit dem Abstieg sozialer Anerkennung auf anderen Ebenen erkauft – deshalb die Scham! Daher bleibt Armut vielfach im Verborgenen. Eine „Kirche der Armen“ könnte allein daran scheitern, dass sie die Armen nicht kennt, für die sie Kirche sein will. Oder sie müsste die Aufdeckung von Armut erzwingen können – wieder wäre dazu ein Herrschaftsapparat nötig, der die Schamswellen der Armen mit Zwang übergehen müsste.

Demgegenüber könnte es sinnvoll sein, dass sich die Kirche auf die korrelativen Effekte konzentriert, die mit Benachteiligungen verbunden sind und in die Öffentlichkeit treten. Kurz: Wenn ein Mädchen nicht zur Konfirmandenfreizeit angemeldet worden ist, muss die Pfarrerin nicht wissen, ob es aus armen Verhältnissen stammt, sondern nur die Hürden beseitigen, damit es doch mitfahren kann. Das bedeutet zugleich, dass eine Kirche, die soziale Benachteiligungen bekämpft, in der Öffentlichkeit lokalisiert ist und öffentliche Räume besetzt, wohingegen doch Arme meistens aus der Öffentlichkeit exkludiert sind. Kirche soll weder die Armen in die Öffentlichkeit zerrren noch selbst in ihre privaten Räume eindringen, sondern die öffentlichen Effekte bekämpfen, die Armut auslöst. Das ist aus meiner Sicht auch die Funktion christlicher Seelsorge.

3. Eine Kirche für die Armen darf keine arme Kirche sein

Zuletzt muss über das Subjekt der Kirche gesprochen werden: Wer ist denn die angebliche Kirche der Armen? Ich habe schon gezeigt, dass nicht die Armen selbst damit

gemeint sind; somit ist ihre Rolle in der Kirche selbst abgewertet. Darüber hinaus fühlen sich immer weniger Menschen dem Subjekt Kirche verbunden, treten aus ihr aus und stellen ihr keine Ressourcen mehr zur Verfügung. Seitdem an die Stelle der „Kirche der Armen“ eine arme Kirche zu treten droht, scheinen auch die Armen in den Hintergrund kirchlicher Prioritäten zu rücken. In dieser Situation werbe ich für eine Umwandlung des Finanzierungssystems, weg von einer mitgliederbezogenen und hin zu einer kapitalbasierten Finanzierung. Der Ökonom Thomas Piketty hat gezeigt, dass große Vermögen schneller wachsen als kleine und mittlere – allein über eine geschickte Anlagestrategie. Die Evangelische Kirche in Deutschland ist die größte Immobilieneigenerin hierzulande, die jedoch ihr Vermögen umwandeln und flexibilisieren müsste, um sich darüber zu finanzieren.

Mein Vorschlag unterstreicht, dass die Kirche anstreben sollte, wohlhabend zu bleiben. Denn wenn es ihr um die Armen zu tun ist, aber mit einem mitgliederbezogenen System die kirchlichen Dienste gefährdet sind, braucht sie ein anderes verlässliches und freiheitsachtendes Finanzierungsmodell. Nötig ist eine professionelle Anlagepolitik, um die objektiven Bedarfe unabhängig von intersubjektiven Unterstützungsleistungen zu machen. Es wird Zeit, sich endlich ans Ausrechnen zu machen – und zwar von Anlageprofis und nicht von fachfremden Oberkirchenräten. Denn wer sich für die Armen einsetzen will, muss wirtschaftlich stark sein.

David Teniers d. J. (nach Francesco Bassano), „Der barmherzige Samariter“ (Vgl. Lk 10), Ölgemälde von 1650, Metropolitan Museum of Art, New York





Arme, Reiche, Erniedrigte und Beleidigte

von Stefan Alkier

Bei Jesus und seinen Schüler:innen handelte es sich um keine Armutsbewegung, sondern um Leute aus dem Mittelstand. Welche Folgen sich aus dieser neutestamentlichen Perspektive für Theologie und Kirche ergeben, erläutert Stefan Alkier.

Abb.: Christus beruft den Zöllner Matthäus (Mt 9, 9-13), Gemälde von Caravaggio (ca. 1600), Kirche San Luigi dei Francesi in Rom (Ausschnitt)

1. Keine Armutsbewegung

Nicht die Tagelöhner, sondern Söhne des Fischereibootbesitzers werden als erste berufen und nicht die von Zöllnern ausgebeuteten Armen, sondern Zöllner selbst zählen zu den zwölf namentlich genannten Abgesandten Jesu. Der erweiterte Kreis der 72 wird aufgefordert, ihre Geldbeutel zu Hause zu lassen (vgl. Lk 10,4), was nichts anderes heißt, als dass sie gefüllte Geldbeutel besaßen. Es findet sich in den neutestamentlichen Texten keinerlei Armutsideal. Zachäus, der einst gierige Geldeinnehmer, gibt nach seinem Umdenken durch die Selbsteinladung Jesu in sein Haus, die Hälfte seines Reichtums (vgl. Lk 19,8), aber eben nur die Hälfte, so dass er weiterhin reich genug bleibt, um ein angenehmes und von materieller Not sorgenfreies Leben führen zu können. Auch in den Taten der Abgesandten – so der griechische Titel der fälschlich mit dem Singular übersetzten „Apostelgeschichte“ (vgl. Frankfurter Neues Testament 4) – treten als Protagonisten der Jesusbewegung keine Bettelarmen auf und ebenso wenig spielt das Problem sozialer Armut in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen in der Johannesapokalypse irgendeine Rolle. Auch die Verfasser – möglicherweise auch Verfasserinnen? – der neutestamentlichen Texte gehörten sicher nicht zu einer bildungsfernen Tagelöhnerszene. Dass diese Texte nicht von literaturunkundigen Fischerei- oder Landarbeitern verfasst worden sein können, ist mittlerweile Konsens der Forschung (vgl. dazu die Einleitungen in die Bände des FNT).



Prof. Dr. Stefan Alkier

Professor für
Neues Testament
und Geschichte
der Alten Kirche

Wenn aber weder Jesus noch seine engsten Schüler:innen, noch die Autor:innen der neutestamentlichen Texte einem Armuts-milieu entstammten, warum sollte dann das Thema Armut und Reichtum trotz dieses Befundes weit mehr in den Mittelpunkt neutestamentlicher und theologischer Forschung rücken, als es in den vergangenen 40 Jahren der Fall war?

2. Mehr und anderes als eine soziale Frage

Armut und Reichtum sind in neutestamentlichen Texten mehr und anderes als eine soziale Frage im engeren Sinn. Die Thematisierung von Armut und Reichtum bietet kaum Ansätze einer theoretischen Reflexion von Armut und Reichtum als Sachthemen, sondern handelt vielmehr von armen und reichen Menschen und den Folgen und Erwartungen, die sie als Arme oder Reiche mit Jesu Botschaft vom Kommen der eschatologischen Gottesherrschaft in Rechnung stellen können bzw. sollten. Die wohl bekanntesten Spitzensätze zu dem Thema lauten: Jesus aber sagte seinen Schülern: „Ja wirklich, ich sage euch, dass ein Reicher mühselig in das Königreich der Himmel hineinkommen wird. Und wiederum sage ich euch, leichter ist es, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchkommt, als dass ein Reicher in das Königreich Gottes hineinkommt.“ (Mt 19,23 f., FNT 2). Komplementär dazu: „Und er, seine Augen hebend zu seiner Schülerschaft, sprach: ‚Reich die Bettelarmen, weil euer ist das Königreich Gottes.‘“

Die implizite politische Radikalität dieser Aussagen wurde aber von Anfang an durch ihre Spiritualisierung verdrängt. Schön zeigt das auch die verharmlosende und zum Zynismus anleitende Übersetzung von Martin Luther: „Selig sind die Armen.“ Mit dieser Übersetzung wurde begründet, warum die Armen ruhig arm bleiben können. Die durch die lateinische Kirchensprache auf der Basis der Vulgata etablierte Tendenz, biblische Texte durch den Gebrauch einer religiösen Sondersprache zu entweltlichen, zu entkon-

kretisieren und damit auch zu entpolitisieren, gilt es heute auf der Basis philologischer Einsichten theologisch zu überwinden. Es gibt nämlich kein „Neutestamentliches Griechisch“ (vgl. dazu FNT 2). Makários bedeutet in klassischen und auch noch in Koinegriechischen Texten wie es alle neutestamentlichen Schriften sind, „reich, wohlhabend“ in einem umfassenden Sinn. Makários zielt gerade nicht auf eine dematerialisierte, entkörperlichte, individualistische „Seligkeit“, sondern bezieht materiellen Wohlstand mit ein. Das griechische Wort ptochós heißt auch nicht nur arm, denn das wäre pénes. Ptochós aber bedeutet bettelarm. So unterscheidet etwa die 388 v. Chr. in Athen aufgeführte Komödie „Der Reichtum“ von Aristophanes:

„Chor: Ja, sagen wir nicht von der Bettelarmut, die Armut sei ihre Schwester?
Armut: Ja, ihr sagt das, die ihr auch Dionysios ja mit Thrasybylos gleichsetzt. Doch mit meiner Lebensweise steht es so nicht, bei Zeus, und wird es gewiss nicht. Denn das Leben des Bettlers, wie du es beschreibst, bedeutet, zu leben mit gar nichts; Doch des Armen bedeutet nur, sparsam zu leben und sich an die Arbeit zu halten, Und dass er nichts übrig behält, jedoch dass ihm auch weiter nichts abgeht.“ (548-554)

„Reich die Bettelarmen“ ist daher eine Verknüpfung schärfster Gegensätze, rhetorisch gesehen ein Oxymoron. Es fordert dazu auf, das offensichtlich Unmögliche, Erstaunliche, Überraschende, Wunderbare zu denken und sich nicht von der lähmenden Erfahrung herrschender Machtverhältnisse den Vorstellungsraum verstellen zu lassen. Es geht im Lukasevangelium nicht um eine bloße Neubesetzung der sozialen Rollen wie in der Komödie des Aristophanes. Es geht nicht darum, dass nun die Armen auf Kosten der bisher Reichen Superreiche werden sollen – auch dafür hat die griechische Sprache ein eigenes Wort, das Aristophanes verwendet, Lukas aber nicht: Überreiche (hyperplousioi). Makários zielt vielmehr auf Wohlstand, der ein erfülltes Leben in Gemeinschaft, Gesundheit und Genuss der Fülle der Schöpfung Gottes ermöglicht. Von dieser unbedingten Zusage von Schöpfungsfülle, gemeinwohlorientierter Gerechtigkeit und Zeitalter übergreifenden Frieden dürfen sich Christinnen

»Armut und Reichtum sind in neutestamentlichen Texten mehr und anderes als eine soziale Frage im engeren Sinn.«

Das Böse – die Scham – das Opfer

Drei religiöse Kernphänomene in
philosophisch-theologischer Perspektive

**Kleine Schriften des Fachbereichs
Evangelische Theologie der
Goethe-Universität Frankfurt am Main, 14**

Religion verspricht Erlösung, daher können mit Recht alle, aber auch nur diejenigen Menschen als »religiös musikalisch« gelten, die ein Bedürfnis nach Erlösung verspüren. Freilich hat jede Religion mindestens drei ärgerniserregende Hürden errichtet, die überwunden werden müssen, um ihr Erlösungsversprechen als glaubwürdig einstufen zu können: erstens das Skandalon (der Erfahrung) des Übels in der Welt; zweitens die Provokation von Scham und Schuldbewusstsein als vermeintlich notwendigen Bedingungen für die Möglichkeit berechtigter Erlösungsgewissheit; und drittens den Gedanken des (in der Regel: stellvertretenden) Opfers als einer notwendigen Vorbedingung göttlicher Erlösungsbereitschaft. Die sechs Texte des vorliegenden Bandes, die ausnahmslos auf Vorträge zurückgehen, die im Rahmen der sogenannten Paul-Tillich-Lectures zwischen 2020 und 2022 an der Evangelischen Akademie Frankfurt gehalten wurden, diskutieren diese drei Herausforderungen aus philosophischer und theologischer Perspektive.

Mit Beiträgen von Knut Berner, Ingolf U. Dalferth, Gesche Linde, Maria S. Lotter, Thomas Schmidt und Claudia Welz.

Das Gesamtprogramm
der Reihe finden Sie hier:



Das Böse – die Scham – das Opfer.
Drei religiöse Kernphänomene in philoso-
phisch-theologischer Perspektive

Heiko Schulz (Hrsg.)

258 Seiten | 48 Euro
2023 | 1. Auflage
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig
ISBN 978-3-374-07373-3



Rembrandt Harmensz. van Rijn, Christus am Kreuz, Druckgraphik von 1653, Städel Museum Frankfurt am Main.

und Christen nicht durch die bestehenden Machtverhältnisse abbringen lassen. Kirchenleitungen dürfen nicht vermeintlich ausgewogen – tatsächlich aber die ungerechten Verhältnisse damit politisch stabilisierend – kommunizieren. Kirchen haben Gott zu bezeugen und nicht die „soziale Marktwirtschaft“ oder irgendein anderes Wirtschaftssystem. Wer christliche Kirchen auf der Basis biblischer Theologie leiten will, kann nicht Lobbyist in eigener Sache sein. Kirchen müssen vielmehr denen eine mächtige Lobby geben, die keine haben, den Armen und Bettelarmen in Deutschland und der ganzen Welt. Damit bezeugen sie, dass der biblische Gott, der Gott aller Menschen ist und nicht nur der Gott der Reichen. Dieses Zeugnis als perspektivischen und parteilichen Universalismus pointiert in die konfliktgeladene Deutung der Welt auf dem Feld des Politischen einzubringen ist genuine Aufgabe von Theologie und Kirche.

»Die unterkomplexe Binarität von arm und reich wird aus der Kreuzesperspektive durchbrochen.«

3. Armut und Reichtum im Zeichen des Wortes vom Kreuz

Weil im Anfang und im Zentrum christlicher Theologie der Kreuzestod Jesu von Nazareth und seine Überwindung durch den Gott Israels steht, kann eine theologische Auseinandersetzung mit den Phänomenen von Armut und Reichtum sich nicht auf wirtschafts- oder sozialgeschichtliche Forschung beschränken – so nötig es auch ist, sich daran fachkundig zu beteiligen. Ein genuin theologischer Beitrag zu Armut und Reichtum muss vielmehr aus der Perspektive des Kreuzes als einer Erzählung von Beleidigung, Folter und Verleumdung, Rechtsbrechung und Hinrichtung eines Unschuldigen, die konkreten Folgen und Zusammenhänge

dieser Phänomene für Menschen und ihr Zusammenleben bedenken (vgl. Howerwas, Die Kirche in einer zerrissenen Welt). Die unterkomplexe Binarität von arm und reich wird aus der Kreuzesperspektive durchbrochen mittels der Einbeziehung der Thematisierung von Erniedrigungen und Beleidigungen allerorten – auch in universitären Einrichtungen, Schulen und Kirchen. Die Perspektive theologischer Forschung als einer praktischen Wissenschaft aber zielt zuversichtlich darauf, dass Umdenken (metánoia), eine gerechtere Welt und ein gemeinwohlorientiertes Zusammenleben der Geschöpfe Gottes im Zeichen der Botschaft vom Reich Gottes realistisch und geboten ist, (Vgl. Stefan Alkier (Hg.), Zuversichts-

argumente, 2 Bde.). Religionswissenschaft mag sich mit Deskriptionen begnügen. Theologie kann sich diese Enthaltensamkeit nicht leisten. Sie ist und bleibt eine normative Wissenschaft.

Neu erschienen:
Zuversichtsargumente.
Biblische Perspektiven
in Krisen und Ängsten
unserer Zeit. Band 2



Diakonie, Mission, Kolonialismus

Ambivalenzen der neueren Kirchengeschichte auf der Spur

von Malte Dücker

12



Malte Dücker

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter
im Dekanat
des Fachbereichs

Während die Globalgeschichte der christlichen Mission zunehmend kritisch beurteilt wird, gilt das diakonische Handeln einzelner exzeptioneller Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer (1875-1965) weiterhin als vorbildlich. Doch so einfach ist es nicht. Ein Rückblick auf kirchenhistorische Erkundungsreisen zu Albert Schweitzers jungen Jahren im Elsass und zur Verflechtung von Kolonialismus und Missionsgeschichte in Windhuk, Namibia.

trotze der geteilte Mantel des Martin von Tours, im „finsternen Mittelalter“ strahlte die tätige Nächstenliebe der Elisabeth von Thüringen umso heller und das vom deutsch-tmelden Nationalprotestantismus dominierte 19. Jahrhundert hatte immerhin Johann Hinrich Wichern und die Innere Mission. Soweit gängige Geschichtsnarrative, die aus kirchenhistorischer Perspektive zweifellos als unterkomplex bis problematisch bezeichnet werden müssen.

1. Diakonischer Heroismus

Kreuzzüge, Hexenwahn, Konfessionskriege. In der medialen Rezeption kommt die Kirchengeschichte – wenn sie überhaupt auftaucht – meist nicht besonders gut weg. Dies mag angesichts mancherlei historischer Gewaltausbrüche im Namen des Christentums nicht ganz unberechtigt sein und wurde dementsprechend auch innerhalb der christlichen Theologie intensiv diskutiert. Das Motiv der „Reinigung“ nach historischen Fehlentwicklungen, die Wiederherstellung vermeintlich besserer Ursprungszustände („reformatio“) kann vielleicht sogar als zentraler Bestandteil protestantischen Geschichtsdenkens überhaupt verstanden werden.

Gerade das diakonische Wirken der Kirche gilt dabei häufig als Zeugnis eines im Kern doch „guten“ Christentums, das sich selbst in Zeiten theologischer Irrwege auf die Verantwortung zur Nächstenliebe zu besinnen wusste. Nicht umsonst werden insbesondere historische Persönlichkeiten, die sich durch ihr diakonisches Handeln hervorgetan haben, bis heute als Vorbilder eines „Christentums der Tat“ in Anspruch genommen. Dem vermeintlichen Niedergang der Spätantike

»Kann diakonisches Engagement im ‚Globalen Süden‘ überhaupt gelingen, ohne dabei eine koloniale Perspektive einzunehmen?«

2. „Menschenfreund“ und „Urwalddoktor“?

Für das 20. Jahrhundert erfüllt vielleicht keine Figur der Kirchengeschichte die Rolle des „guten Protestanten“, dessen Gewissen nicht an den Grenzen des eigenen Staates endet, so wie Albert Schweitzer (1875–1965). Schweitzer wurde 1875 in Kaisersberg im Elsass geboren, studierte Theologie und Medizin und ging 1913 seiner zweiten Berufsausbildung entsprechend als Arzt nach Lambarene (heute: Gabun), um dort ein später weltbekanntes Hospital zu errichten.



Das „Maison Albert Schweitzer“ in Gunsbach

Vom 16. bis zum 19. Juli machte sich deshalb eine Gruppe von acht Studierenden unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Stefan Michels und Malte Dücker auf zu einer Exkursion nach Straßburg, um die Spuren des jungen Albert Schweitzer im Elsass zu erschließen. Schweitzer studierte und lehrte an der Universität Straßburg Theologie und Medizin und wurde in der Straßburger Nikolaikirche im Jahr 1900 ordiniert. In der elsässischen Hauptstadt stand daher vor allem der Theologe und Ethiker im Mittelpunkt des Interesses. Die „Straßburger Predigten“, die Schweitzer 1919 in seiner Ordinationskirche gehalten hatte, erläutern sein Prinzip der „Ehrfurcht vor dem Leben“, die der Theologe im Predigttext zum „Fundament aller Sittlichkeit“ erklärt hatte. Noch heute provozierte er damit eine angelegte Diskussion der Reisegruppe unter dem strahlenden Sommerhimmel im Innenhof von „Le Stift“ – einem der ältesten Kollegs Straßburgs, das zwischen 1903 und 1906 von Albert Schweitzer selbst geleitet wurde. Die Église Saint-Thomas, direkt nebenan, gilt nicht nur als eine der architekturhistorisch spannendsten Kirchenbauten Straßburgs und Hauptkirche der „Protestantische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsass und Lothringen“, sondern besitzt auch eine berühmte Orgel von Johann Andreas Silbermann, auf der schon Albert Schweitzer zu spielen wusste, wie Stefan Michels vor Ort anschaulich erläuterte. Bei einer ausführlichen Führung durch, auf und um das Straßburger Münster fand sich außerdem Gelegenheit, den Namenspatron unserer Johann Wolfgang Goethe Universität angemessen zu würdigen, der selbst 1771–1772 in der Elsässischen Hauptstadt studiert hatte.

Der Erinnerungskultur um Albert Schweitzer widmete sich die Gruppe am folgenden Tag mit einem Besuch in Gunsbach, wo Alberts Vater 50 Jahre als Pfarrer wirkte und der Sohn 1928 ein Haus für seine Aufenthalte in Europa erbauen ließ. Heute ist das „Maison Albert Schweitzer“ Museum und Erinnerungsort und bedient dabei die bekannten Narrative vom „Menschenfreund“ und „Urwalddoktor“, wie den Studierenden im Rahmen einer Führung deutlich wurde. In der wissenschaftlichen Analyse und der Diskussion konnte herausgestellt werden, dass Schweitzers Tätigkeit keineswegs unumstritten ist. Ganz in der Gedankenwelt des deutschen Kaiserreichs sozialisiert ist dem „Urwalddoktor“ häufig vorgeworfen wor-



Stefan Michels erläutert die Bedeutung Albert Schweitzers als Organist in der Kirche Saint-Thomas in Straßburg.



Exkursionsgruppe vor dem Goethe-Denkmal an der Universität Straßburg.

den, mit seinem Hilfsprojekt auch koloniale Machtstrukturen verfestigt und rassistische Gewalt gegen die indigene Bevölkerung toleriert zu haben. Schweitzer also einseitig zu einem Helden diakonischen Handels zu verklären, wird ihm als im Detail doch sehr ambivalenter Identifikationsfigur der Diakonie- und Kirchengeschichte nicht gerecht. An dieser Stelle schlossen sich weitere Diskussionsfragen an: Kann diakonisches Engagement im „Globalen Süden“ überhaupt gelingen, ohne dabei eine koloniale Perspektive einzunehmen? Wie lässt sich das spezifische Verhältnis von Kolonialismus, Diakonie und christlicher Missionsgeschichte kirchenhisto-

risch adäquat beschreiben? Um sich diesen Fragen anzunähern, gab es im Sommer 2023 weitere kirchenhistorische Erkundungen:

3. „Decolonizing Postcolonialism“

Im Rahmen des von Prof. Dr. Stefan Michels initiierten Projekts „Decolonizing Postcolonialism. Eine kritische Relecture der Geschichte des Christentums in Namibia“ konnten Meike Drechsler und Malte Dücker eine Archivreise nach Windhuk, Namibia durchführen. Namibia ist angesichts seiner Kolonialgeschichte eng mit Deutschland

verbunden. Bereits ab 1842 war die „Rheinische Missionsgesellschaft“ in Namibia aktiv. Missionare wie Carl Hugo Hahn (1818–1895) hinterließen Tagebuchaufzeichnungen, die den Alltag des 19. Jahrhunderts schildern.

1884 begann die deutsche Kolonialherrschaft, die den Genozid an den Herero und Nama (1904-1908) zu verantworten hat. Der Besuch von Gedenkstätten und dem 2014 eröffneten „Independence Memorial Museum“ zeigten, wie die Kolonialgeschichte und der Genozid mittlerweile mit der Erzählung des Namibischen Befreiungskampfs ab den 1960er Jahren gegen Südafrika erinnerungskulturell verbunden werden. Auch die Kirchengeschichte Namibias ist von Mission und Kolonialismus geprägt. So gibt es heute allein drei lutherische Kirchen in dem knapp drei Millionen Einwohner zählenden Staat. Neben der „Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia“, die auf die Rheinische Mission zurückgeht, gibt es die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia“, deren Ursprünge in der finnischen Mission im Norden des Landes liegen, und die überwiegend deutschsprachige „Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia“. Eine quellengestützte Erforschung dieser historischen Zusammenhänge bleibt in dem vielsprachigen Namibia eine ebenso wichtige wie herausfordernde Aufgabe. Mit dem Besuch der „National Archives of Namibia“, der „Namibia Scientific Society“ und dem Archiv der ELCRN, in dem Dr. Wolfram Hartmann und Werner Hillebrecht wichtige Archiv- und Forschungsarbeit zur Sicherung und Verzeichnung der Bestände leisten, ist ein erster Schritt auf diesem Weg getan.

Das ambivalente Verhältnis von Missionsgeschichte und Kolonialismus gilt es weiter zu erforschen. Dabei muss auch theologisch selbstkritisch gefragt werden, warum im Laufe der Geschichte für ein sozial engagiertes „Christentum der Tat“ diakonisches Handeln und Gewalt manchmal sehr nahe beisammen lagen. Dem Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung der Goethe-Universität (ZIAF) sei für die Förderung der Forschungsreise herzlich gedankt.



Denkmal von 2014 für die Opfer des Genozids an den Nama und Herero vor der „Alten Feste“ in der namibischen Hauptstadt Windhuk.



Besuch im Archiv der „Evangelical Lutheran Church in the Republic of Namibia“ (ELCRN) bei Archivar Werner Hillebrecht (Mitte) und Dr. Wolfram Hartmann (nicht im Bild).

Miteinander füreinander sorgen. (Digital)

Sorgende Gemeinschaften als Aufgabe von Seelsorge und Diakonie

von Christine Wenona Hoffmann und Silvie Pölzer

Seelsorge und Diakonie betreffen als Themenfelder nicht nur die Praktische Theologie. Gemeinsam mit Annette Haußmann (Heidelberg) lud die Frankfurter Professur für Praktische Theologie deshalb zu einer interdisziplinären Fachtagung in das Heidelberger Schmitthennerhaus. Christine Wenona Hoffmann und Silvie Pölzer berichten.

In Kooperation mit dem Zentrum für Seelsorge in Heidelberg und mit finanzieller Unterstützung der Evangelischen Landeskirche in Baden traf die Gruppe interdisziplinärer Expert:innen am 22. und 23. Mai 2023 zusammen. Die Veranstaltung richtete sich sowohl an ein Fachpublikum aus Forschung und Lehre als auch an Pfarrpersonen, Diakon:innen, an Seelsorge und Diakonie Interessierte sowie Studierende.

Anliegen der Tagung war es einerseits, den interdisziplinären Dialog zwischen Seelsorgelehre und Diakoniewissenschaft mit anderen relevanten Fachdisziplinen weiterzuführen und andererseits, wahr- und ernst zu nehmen, dass in der Praxis bereits zahlreiche Projekte bestehen, die Aspekte des Veranstaltungstitels aufnehmen und realisieren. Auf der Tagung kamen bewusst Perspektiven aus Theoriebildung und Praxis zu Wort, die den Fachdiskurs weiterführten und damit auch bisher mit der Thematik wenig befassten Personen einen Überblick über das Themenfeld boten. So waren neben praktisch-theologischen auch psychologische, diakoniewissenschaftliche, soziologische, philosophische, gesundheitswissenschaftliche sowie Beiträge aus der Sozialen Arbeit vertreten und führten nach einer theoretischen Hinführung auch über

Praxiszugänge ans Thema heran. Miteinander füreinander zu sorgen, ist ein zentrales Anliegen, das Seelsorge und Diakonie im Blick auf Gemeindearbeit und kirchliche Praxis verbindet. Dabei bleibt dies mitnichten auf den innerkirchlichen Bereich beschränkt, sondern nimmt in Anspruch, das Gemeinwesen und den Sozialraum mitzugestalten. Zugleich ist wahrzunehmen, dass auch im kommunalen Bereich zunehmend überlegt wird, wie das Zusammenleben so gestaltet werden kann, dass alle partizipieren und Sorgebedürfnisse erfüllt werden können, ohne dass dies alleinige Aufgabe des Staates, der Kirche, der Wohlfahrtsorganisationen oder der Privatpersonen bleibt. Dabei kommt der Koordination und Organisation der Akteur:innen, Aufgaben und Ressourcen eine zentrale Rolle zu.

»Miteinander füreinander zu sorgen, ist ein zentrales Anliegen, das Seelsorge und Diakonie im Blick auf Gemeindearbeit und kirchliche Praxis verbindet.«

Die zunehmende Digitalisierung ist als große Chance zu verstehen und bringt gleichzeitig Herausforderungen mit sich, die einer ganz eigenen Reflexion bedürfen. So stellt sich neben der Frage der Vernetzung, Kommunikation und Organisation über digitale Medien die Anfrage nach einem spezifisch digitalen Wirken und Agieren von Sorgegemeinschaften über die Ebene der reinen Rezeption von Informationen hinaus: Die Frage nach einer eigenen digitalen Existenz also. Diese Perspektive weitet nicht nur den Begriff der Sorgegemeinschaft deutlich über die Pflege von Menschen im höheren Alter, sondern fragt auch nach Bedingungen, Vorzügen und Einschränkungen, die mit einer Ausweitung des miteinander und füreinander Sorgens in den digitalen Raum einhergeht. Die COVID-19-Pandemie hat



Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann
Professorin
für Praktische Theologie



Silvie Pölzer
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
im Fachgebiet
Praktische Theologie

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung in Heidelberg



digitale Entwicklungen auch für die Sorggemeinschaften begünstigt. Vielfach aus der Not geboren, aber ganz positiv als räumlich und teils auch zeitlich entgrenzte Möglichkeit der Begegnung zu verstehen, wurden Formen digitaler Interaktionen in sorgender Intention erprobt und ergänzen heute die leiblich-präsenten Formen der Sorgebegegnungen. Dies lässt sich im kommunalen, diakonischen und kirchlichen Bereich gleichermaßen beobachten.

Von der Realität postfamiliärer Strukturen und ausgehend von neusten Ergebnissen der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen (2023) zeigte Georg Lämmlin (Hannover) in seinem eröffnenden Beitrag die Bedeutung und Kompetenz auf, die Kirche und Diakonie hinsichtlich der Organisation und Unterhaltung von Sorgestrukturen zugeschrieben wird. Dabei wurde deutlich, wie eng Sozialraum- und Kirchenentwicklung zusammenhängen. Anika Christina Albert (Bielefeld) diskutierte die Frage, wie exkludierend diakonische und kirchliche Sorgestrukturen in vielerlei Bezug noch immer sind und sprach sich für eine Öffnung und die dringend gebotene Klärung der Frage des je eigenen Profils dieser Partnerinnen aus. Christophe Kunze (Furtwangen) erschloss vor dem Hintergrund seiner Forschungen am Institut „Mensch, Technik, Teilhabe“ die Komplexität zu implementierender digitaler Sorgestrukturen. Sorggemeinschaften sind mit der

»Inwiefern ist eine zunehmende Spezialisierung und Differenzierung von Sorgestrukturen, die eigentlich der Professionalisierung von Sorge bedürfen, mit dem wachsenden Einbezug von Ehrenamtlichen zusammen zu denken?«

Tendenz zur gesellschaftlichen Individualisierung konfrontiert, die eine generalisierte Sorgestruktur erschwert. Richard Händel (Darmstadt) machte deutlich, dass die Diskurse der Möglichkeiten von Digitalisierung und Technisierung eng an jene Fragestellungen anknüpfen und sie verschärfen, die auch im Bereich analoger Angebote diskutiert werden: Handelt es sich beim Aufbau wechselseitiger, solidarischer Sorgestrukturen um eine Verdeckung von Symptomen, die durch unzureichende Grundstrukturen in der Versorgung durch den Wohlfahrtsstaat entstehen? Inwiefern ist eine zunehmende Spezialisierung und Differenzierung von Sorgestrukturen, die eigentlich der Professionalisierung von Sorge bedürfen, mit dem wachsenden Einbezug von Ehrenamtlichen zusammen zu denken?

Peter Zängl (Olten) näherte sich am zweiten Konferenztag dem Begriff „Sorge“ durchaus kritisch, da damit ein wesentlicher Teil der Gesellschaft nicht erfasst und abgebildet werde. Zumeist seien die Sorgestrukturen an spezifische Zielgruppen wie alte oder kranke Menschen gerichtet, wobei es eigentlich um ein intergenerationelles, für alle ausgerichtetes Partizipieren und Miteinanderleben gehe. Dadurch würden auch gendertheoretisch problematische Strukturen von Sorge überdeckt und weiter verstetigt. Peter Zängls Ausführung zur Situation in der Schweiz offenbarte außerdem: Andere Organisations-, Finanzierungs- und institutionelle Strukturen verändern nicht nur die Möglichkeiten und Grenzen sorgender Gemeinschaften, sondern haben darin auch starken Einfluss auf Leitbilder, Selbstbeschreibungen und Identifikationen der einzelnen Projekte.

Die Schnittstelle zur Vorstellung dreier erfolgreicher Praxisprojekte bildeten die Beiträge von Annette Haußmann, Olivia Odrasil (Heidelberg) und Christine Wenona Hoffmann (Frankfurt), in denen die Zwischenergebnisse zweier aktueller Studien zu Sorggemeinschaften im kirchlichen Raum am Beispiel pflegender Angehöriger sowie der in Vesperkirchen engagierten Ehrenamtlichen vorgestellt wurden. Die anschließend vorgestellten

Praxisbeispiele bestätigten, wie wesentlich eine kontextorientierte Hilfe- und Sorgestruktur für eine erfolgreiche und nachhaltige Implementierung ist. Während im „Hilver“-Projekt (Anja Frischkorn/Thomas Walter) mit dem Ziel einer digital organisierten, professionellen Hilfe durch Ehrenamtliche auf das Prinzip der Einmaligkeit gesetzt wird, zeigt sich im gemeindlichen Kontext einer Vesperkirche (Anne Ressel), wie sehr diese Struktur von der (persönlichen) Bezugnahme und einer gewissen Regelmäßigkeit lebt. Beide hängen maßgeblich von klaren Regeln, transparenten Strukturen und einer etablierten Anerkennungskultur ab. Barbara Schulte und Annegret Trübenbach-Klie gaben exemplarisch Einblick in das Projekt „Sorgende Gemeinde werden“ der Evangelischen Landeskirche in Baden. Ihr Beitrag legte einen besonderen Schwerpunkt auf die institutionelle Unterstützung und Koordination einzelner Gemeindeinitiativen. Insgesamt wurde deutlich: Der Anspruch und das Ziel, sorgende Gemeinde zu werden, bewegt sich im Diskursfeld einer gesamtgesellschaftlichen Vision davon, wer wir sein und wie wir leben wollen. Doch dieses Feld ist nicht spannungsfrei: Ganz konkret arbeitet sich diese Vision immer wieder an verschiedensten Problemen ab. Handelt es sich bei der Etablierung von Strukturen zum Einbezug von Ehrenamtlichen um die Möglichkeit, Erfahrungen von Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu machen, die durchaus auch Teil der eigenen Selbst-Sorge sind? Oder überdeckt dies eher Symptome eines krankenden Sorge- und Gesundheitswesens und verhindert, Defizite auf staatlicher oder struktureller Ebene anzugehen? Sorgende Gemeinden und Gemeinschaften sind stets multidimensional zu denken: Nicht nur wirken verschiedenste Akteur:innen zusammen, sondern auch verändern sich Sorgebedürfnisse und -potentiale verschiedener Gruppen kontinuierlich und widersprechen so einer starren und generalisierbaren Kategorisierung. Wie kann dieser Veränderlichkeit und Wechselseitigkeit von Solidarität und Verantwortung in sorgenden Gemeinschaften strukturell und theoretisch ausreichend Rechnung getragen werden? Oftmals wirken unterschiedliche Faktoren und Bereiche des Sorgens und Sorge-Empfangens zusammen und machen es nötig, die Strukturen der sorgenden Gemeinschaften konstitutiv fluide zu halten und einen experimentellen Charakter zu bewahren. Dies machte die Diskus-



sion dessen, was eine sorgende Gemeinschaft bleibend charakterisiert und strukturelle Stabilität gewährleistet, die dann wiederum für kontinuierliche Modifikation frei ist, besonders voraussetzungsreich, komplex und spannend.

Diskussion während der Kaffeepause

Neben der Mehrdimensionalität von Sorgestrukturen wurde zudem auf deren Ganzheitlichkeit verwiesen. Wie kann Sorge durch verschiedene Expert:innen so gestaltet werden, dass die Aspekte von Sorge für Körper, Leib und Seele, von Teilhabe und -gabe, von Für- und Selbstsorge miteinander bedacht werden und produktiv ineinander greifen? Gerade hier zeigten sich die Chancen dessen, unterschiedlichste Expertisen der Akteure im gemeinsamen Lernfeld einer geteilten Vision zusammen zu bringen. Die Ergebnisse dieses Austausches werden 2024 in der Reihe „Praktische Theologie heute“ im Kohlhammer-Verlag veröffentlicht. Ein lebendiger Eindruck der Tagung ist bereits heute auf Youtube von Wolfram Kerner (Projekt TheoLogo) zusammengestellt abrufbar:

<https://www.youtube.com/watch?v=zrGsFh0L3CY>



Bildungsgerechtigkeit und Religionsunterricht

18

Die soziale Frage im Spiegel der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD

Von Johanna Hock



Johanna Hock

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
im Fachgebiet
Religionspädagogik

Die aktuelle, sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) lässt sich auf eine Hauptbotschaft reduzieren: Die Mitgliederentwicklung scheint „an einem Kipppunkt angelangt zu sein, der schon in den nächsten Jahren in erhebliche Instabilitäten und disruptive Abbrüche hineinführen kann.“ Die bildungspolitischen Konsequenzen, die aus dieser Diagnose resultieren, werden in den kommenden Jahren nicht nur die Kirchenleitungen, sondern auch die Theologie beschäftigen. Im Zentrum steht dabei u.a. die Frage, wie die Kirche angesichts sinkender Ressourcen weiterhin soziale Verantwortung übernehmen und einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit leisten kann.

1 Im Spiegellabyrinth – Die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD

Wer schon einmal ein Spiegellabyrinth besucht hat, kennt die Effekte, die verschieden geformte Spiegel hervorrufen können. Ganz gleich, ob es sich dabei um Wölb-, Hohl- oder Zerspiegel handelt: Sie laden zu einem Perspektivwechsel ein, der manches sichtbar macht oder in ein anderes Licht rückt. Meist führt das Spiegelbild zum Lachen, aber manchmal kann einem (bei unvoreilhaftem Einblicken) auch das Lachen im Hals stecken bleiben.

Auch empirische Daten können metaphorisch als Spiegel beschrieben werden, der uns die Fähigkeit verleiht, einen tieferen Einblick in die Realität zu gewinnen. Ähnlich wie ein Spiegel unser äußeres Erscheinungsbild reflektiert, reflektieren empirische Daten lebensweltliche Phänomene, indem sie diese in messbaren Formen erfassen respektive in quantifizierbare Informationen umwandeln. Manches wird auf diese Weise sichtbar und erscheint größer als gewohnt, anderes kleiner oder verschwindet ganz. Wie ein Spiegel ermöglicht, Details unserer Erscheinung wahrzunehmen, erlauben uns empirische Daten, verborgene Muster, Zusammenhänge und Tendenzen in komplexen sozialen, ökonomischen oder pädagogischen Sachverhalten zu erkennen.

Seit 1972 bereichert die KMU der EKD das empirische Wissen über das Partizipationsverhalten an kirchlichen Angeboten. Der Einfallswinkel wurde sukzessive erweitert, sodass die sechste KMU mit ihren über 5.000 Befragten erstmals den schulischen Religionsunterricht spiegelt. Diese Daten erlauben es, rückblickende Wahrnehmungen und Erinnerungen an das Fach sowie damit verbundene Wunschvorstellungen und Erwartungen differenziert zu beschreiben. Auch Einflussfaktoren auf die Wirksamkeit des Unterrichts,

Erwartungshaltungen konfessionsloser Eltern oder Unterschiede in den verschiedenen Modellen des Religionsunterrichts können nun analysiert werden. Die 6. KMU kann überdies als metaphorischer Spiegel für die soziale Frage im Kontext des Religionsunterrichts fungieren.

2. Bildungsungerechtigkeit und Religionsunterricht

Bildungsungerechtigkeit als Teilaspekt der sozialen Frage bezieht sich auf ungleiche Bildungsmöglichkeiten und -ergebnisse aufgrund sozialer, wirtschaftlicher, ethnischer oder geschlechtlicher Faktoren. In Deutschland gewann dieser Sachverhalt insbesondere infolge internationaler Schulleistungsstudien bildungspolitische und allgemeine Aufmerksamkeit. Der internationale Vergleich in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaft rückte die mangelnde Leistungsfähigkeit unseres Bildungssystems, aber auch dessen mangelnde Integrationsfähigkeit und Heterogenitätssensibilität ins öffentliche Bewusstsein. Es stellt sich also auch für den Religionsunterricht die Frage, ob und inwiefern er ungleiche Bildungschancen reproduziert.

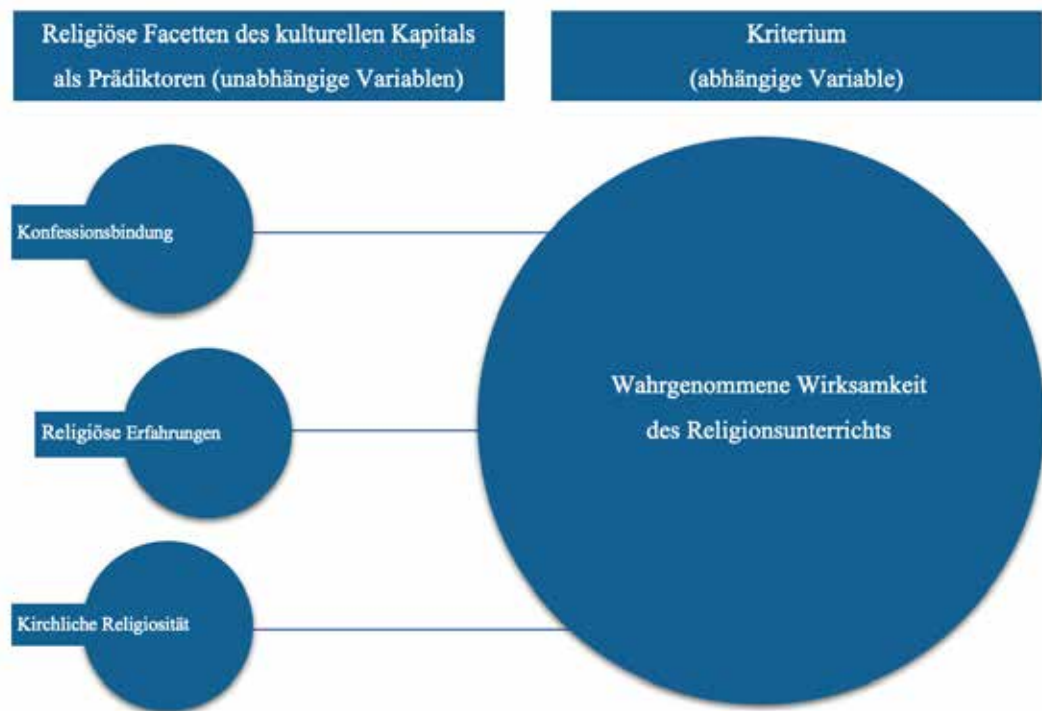
Mit Blick auf Pierre Bourdieus Kapitaltheorie kann die Ursache von Bildungsungleichheit und -ungerechtigkeit im Allgemeinen in der sozialen Position einer Person gefunden werden, die durch ihre ökonomische, soziale und kulturelle Ausstattung bestimmt wird. Unter „ökonomischem Kapital“ wird der monetäre und materielle Besitz verstanden, über den eine Person während des Aufwachsens in der Familie verfügt. Das „soziale Kapital“ meint alle zwischenmenschlichen oder institutionellen Beziehungen, die potenziell als Ressource genutzt werden können. Beide Kapitalsorten hängen stark mit dem „kulturellen Kapital“ zusammen, das von besonderer Bedeutung für bildungsbezogene Kontexte ist. Dieses entsteht durch den Prozess der Sozialisation innerhalb spezifischer sozialer Schichten in der Familie und zeigt sich durch bestimmte Werte, Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Wissensbeständen, die ein ‚Nebenprodukt‘ aus Erfahrungen des klassenspezifischen Lebensstils sind.

Vor diesem Hintergrund besteht die Ungerechtigkeit im Rahmen von schulischen Bildungsprozessen darin, dass eine bestimmte soziale Position und damit einhergehend ein bestimmtes Maß an „kulturellem Kapital“ vorausgesetzt wird, über das jedoch nicht jede/r Lernende verfügt. In anderen Worten: In jedem Bildungssystem sowie in jeder Unterrichtsstunde werden stillschweigend bestimmte grundlegende Wissensbestände, Erfahrungen und Möglichkeiten der Ausdruckweise angenommen. Falls Schüler:innen über diese nicht verfügen, bleibt der Zugang zum Bildungsangebot versperrt. Um die soziale Frage im Kontext religiöser Bildung zu verhandeln, ist folglich Wissen darüber notwendig, welche Wissensbestände, Erfahrungen und Möglichkeiten des Ausdrucks der Religionsunterricht voraussetzt. Die Vermutung liegt nahe, dass der Religionsunterricht aufgrund zumeist religiössozialisierten Lehrpersonen von einem bereits vorhandenen religiösen Erfahrungsschatz ausgeht. Fehlt den Lernenden diesen Erfahrungsschatz wird die Partizipation erschwert. Angesichts dieser Überlegungen drängt sich die Vermutung auf, dass...

- (1) die Konfessionsgebundenheit die wahrgenommene Wirksamkeit des Religionsunterrichts beeinflusst.
- (2) Religiöse Erfahrungen in der Kindheit die wahrgenommene Wirksamkeit des Religionsunterrichts beeinflusst.
- (3) die kirchliche Religiosität die wahrgenommene Wirksamkeit des Religionsunterrichts beeinflusst.

3. Bildungsungerechtigkeit im Spiegel der 6. EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

Ob der Religionsunterricht diese Gruppen benachteiligt und damit einhergehend ungleiche Bildungschancen vergibt, kann nicht allein theoretisch geklärt werden. Vielmehr bedarf es eines Spiegels, in dem sich der Religionsunterricht selbst kritisch reflektieren kann. Ein Spiegel, in dem der Religionsunterricht die Erfüllung seines konstitutiven, inkommensurablen Beitrags zur Allgemeinbildung überprüfen kann. Ein Spiegel, in dem der Religionsunterricht seine Gestalt anpassen und optimieren kann, sodass er gleichermaßen gerecht und inklusiv für alle Lernenden ist. Dieser Notwendigkeit folgend



werden die drei Hypothesen mit den Daten der 6. KMU überprüft. Im Zuge dessen wird ein multiples lineares Regressionsmodell berechnet, mit dem der Einfluss dieser potenziell bildungsungleichheitsverstärkenden Faktoren auf die wahrgenommene Wirksamkeit des Religionsunterrichts geschätzt werden kann.

Die wahrgenommene Wirksamkeit umfasst den Ertrag des Religionsunterrichts für das eigene Leben, das Interesse an religiösen Fragen, die Orientierungsfähigkeit, die Zufriedenheit mit dem Unterricht und Veränderungen der religiösen Überzeugungen. Als ungleichheitsverstärkende Faktoren werden die Konfessionsbindung, die religiösen Erfahrungen in der Kindheit und die kirchliche Religiosität betrachtet. Während der Begriff der Konfessionsgebundenheit eindeutig definiert ist, ist der Begriff der „religiösen Erfahrung“ mehrdeutig und facettenreich. Hier wird er primär in seiner rituellen Dimension in den Blick genommen, sodass die Rolle von Religion in der Familie, die Gebetspraxis, das Besuchen eines kirchlichen Kindergartens und die Partizipation an Kindergottesdiensten sowie kirchlicher Jugendarbeit unter ihm subsumiert werden. Die kirchliche Religiosität ist dagegen gegenwartsbezogen und umfasst den grundsätzlichen Glauben an Gott, den Glauben an die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, die subjektive Religiosität, die Gebetspraxis sowie die Kirchenganghäufigkeit. Die daraus folgenden Ergebnisse können

dazu beitragen, Benachteiligungen bestimmter Lernender im Religionsunterricht und zugrundeliegende Faktoren zu identifizieren. Dieses Wissen stellt die Voraussetzung dar, um die soziale Frage praktisch angehen, Ungleichheiten bearbeiten und damit die theologisch begründete Verantwortung der Bildungsgerechtigkeit (Gen 1) wahrnehmen zu können. Schließlich muss es dem Religionsunterricht darum gehen, alle Lernenden religiös und interreligiös zu bilden. Und noch mehr: Es muss dem Religionsunterricht darum gehen, dass alle Schüler:innen ihre individuellen Wissensbestände, Fertigkeiten und Qualifikationen so zur Geltung bringen können, dass sie sich selbst nicht als defizitär, sondern als Bereicherung erfahren.

Die Ergebnisse erscheinen in: Hock, Johanna/Käbisch, David, Religiöse Facetten des kulturellen Kapitals. Religiöse Bildung als Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit im Spiegel der VI. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, in: Theo-Web 22.



Grenzen der Menschlichkeit?

Religionen in der Herausforderung –
neue Impulse für die Debatten über Flucht und Migration

von Silvia Richter



Dr. Silvia Richter

Projektkoordinatorin
des Forschungsverbunds
„Dynamiken des Religiösen“



21

Das Buber-Rosenzweig-Institut, das Forschungskolleg Humanwissenschaften und die Stadt Bad Homburg widmen die „Bad Homburg Conference“ (BHC) 2023 dem Thema „Flucht und Migration. Herausforderungen für Religionen und (post)säkulare Gesellschaften.“ Silvia Richter berichtet über neue Impulse für eine der drängendsten Fragen der Gegenwart.

Die BHC fand am 12. und 13. September im Forschungskolleg Humanwissenschaften (FKH) statt. Kooperationspartner waren die Stadt Bad Homburg, die Forschungsverbände „Dynamiken des Religiösen“ und „ConTrust“, das Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales (IFRA/SHS) und das Buber-Rosenzweig-Institut der Goethe-Universität.

Konferenzraum in Bad Homburg (Foto: Stefanie Wetzel)

Die Thematik hätte aktueller nicht sein können: Mehr als 108 Millionen Menschen auf der Flucht hat das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR im vergangenen Jahr erfasst – das ist ein neuer Höchstwert. Dies stellt auch die Religionsgemeinschaften vor neue Aufgaben: Mit welchen Problemen sehen sie sich hierzulande und in Europa konfrontiert und wie können sie diesen begegnen? Welche Lösungsansätze gibt es in Theorie und Praxis? Welche Rolle nimmt die Politik ein und können, vor dem Hintergrund der ethischen und humanitären Verpflichtung der Religionsgemeinschaften, überhaupt rechtsstaatliche Grenzen aufrechterhalten werden – gibt es so etwas wie „Grenzen der Menschlichkeit“?

Diese Fragen interdisziplinär und in europäischer Perspektive zu beleuchten und darüber mit der Öffentlichkeit in Austausch zu treten, war das Ziel der BHC 2023. Unter der Federführung von Armina Omerika, Xenia von Tippelskirch, Christian Wiese und Matthias Lutz-Bachmann wurde ein differenziertes Programm erarbeitet, das

Raum bot für historische, politische, philosophische, theologische und soziologische Reflexionen. Einen sensiblen Resonanzraum zu schaffen, der dem Schicksal der Menschen auf der Flucht gerecht wird, ihre Beweggründe ernst nimmt und die damit verbundene Verantwortung von Religion und Politik angemessen reflektiert, war dabei das gemeinsame Anliegen.

Eröffnet wurde die Konferenz mit Grußworten des Bad Homburger Oberbürgermeisters Alexander W. Hetjes, der Vizepräsidentin der Goethe-Universität Christiane Thompson sowie von Christian Wiese, Inhaber der Martin-Buber-Profsur am Fachbereich 06 und Mitglied des Direktoriums des Forschungskollegs Humanwissenschaften.

Das dies nicht zu einer Tagung der blassen Thesen wurde, dafür sorgte gleich zu Beginn Donatella Di Cesare (Universität La Sapienza, Rom), die in ihrem Keynote Vortrag „Souverän regiert die Fremdheit. Theologisch-politische Perspektiven der Migration“, die Fragestellung mit frischem Wind anging: Mittels einer innovativen Reflexion über Souveränität, Rechtsstaatlichkeit, Territorium sowie Bürger- und Menschenrechte, wurde ein neuer Zugang zur Thematik skizziert. Di Cesare stellte dabei der griechischen Polis die biblische Stadt gegenüber, in der Fremdheit als konstitutives Element der Gemeinschaft anerkannt ist: Alle Bürger:innen sind Fremde

»und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.«

(3. Mose 19,34)

und alle Bewohner:innen Gäste. Dem Einzug des jüdischen Volkes in die Geschichte geht ein Auszug voraus: der Exodus aus Ägypten, der zugleich Loslösung aus der Sklaverei und Beginn einer freiheitlichen, politischen Selbstbestimmung ist. Aber die Spur des Exils bleibt wie ein Wasserzeichen erhalten in der politischen Verfassung des jüdischen Volkes. So mahnt die Tora, den Fremden wie einen Einheimischen in der Gemeinschaft wohnen zu lassen – „und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“ (3. Mose 19,34)

Dies widerläuft der Logik einer autochthonen Identität, wie sie Di Cesare erkennt in dem, was sie die heutige „immunitäre Demokratie“ nennt, die den Fremden als Kontamination sieht. Die Illusion eines geschlossenen nationalen Selbst wird erschüttert durch die

Figur des Fremden, enturzelt von der Erde, auf der uns nur ein kurzer, transitorischer Aufenthalt als Gast gewährt ist. Diese Überlegungen begründen für Di Cesare eine neue Form der Bürgerschaft und Souveränität, die ein Umdenken im Hinblick auf nationale Grenzen fordert.

In der Podiumsdiskussion erörterten Rainer Forst (Goethe Universität) und Andreas Niederberger (Universität Duisburg-Essen), unter der Moderation von Matthias Lutz-Bachmann (Direktor des FKH, Goethe Universität), die dargelegten Reflexionen.

Forst warf die Frage auf, warum sich in den Debatten um Flucht und Migration so oft eine „Rhetorik der Entmenschlichung“ einschleicht und wies darauf hin, dass wir eine gemeinsame Sprache brauchen zur Bearbeitung der Herausforderungen: „Wir brauchen eine Sprache der Menschenrechte“, so Forst, sowie eine neue Interpretation unserer philosophischen und politischen Prämissen mit denen wir über die Problematik von Flucht und Migration reden. Niederberger wies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung einer neuen Interpretation von Souveränität hin und fragte nach der Rolle der Einbeziehung der biblischen Quellen im Denken Di Cesares. Der Mut, eine neue Sicht auf die Debatte anzustoßen, wie sie Di Cesare auch in ihrem Buch „Philosophie der Migration“ (Matthes & Seitz 2021) formuliert hat, wurde belohnt durch den fruchtbaren Austausch, den ihr Abendvortrag nach sich zog.



Keynote von
Donatella Di Cesare (Rom)
(Foto: Stefanie Wetzel)

Den Abendvortrag umrahmten vier thematische Panels mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Der Keynote zeitlich vorgelagert, machte die historische Einheit den Auftakt: Markus Koller (Universität Bochum) untersuchte die Thematik von Flucht und Vertreibung im Kontext der Balkankriege (1912/13) und die damit einhergehenden Herausforderungen der osmanischen Flüchtlingspolitik. Ewa Tartakowsky (Centre National de la Recherche Scientifique, Paris) führte anhand der Comic-Reihe „Die Katze des Rabbiners“ von Joann Sfar ein in die facettenreiche Welt des maghrebinischen Judentums, und erläuterte wie die Einbürgerung von jüdischen Kolonialuntertan:innen diese zwar emanzipierte, gleichzeitig jedoch eine Diskriminierung gegenüber arabischen Muslim:innen darstellte.

Am zweiten Tag der Konferenz ging es um die gesellschaftlichen Herausforderungen und Transformationen, die mit Flucht und Migration einhergehen. Ines Michalowski (Universität Münster) thematisierte die religiösen Rechte von Geflüchteten und Migrant:innen und untersuchte Deutschland im internationalen Vergleich, u.a. mit Blick auf staatliche Strukturen (Polizei, Armee, etc.) und deren Umgang mit religiösen Minderheiten. Die Soziologin und Politikwissenschaftlerin Karen Kröber (Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg) zeigte auf, wie jüdische Migrationsbewegungen in der Nachkriegsgeschichte zunehmend an Bedeutung gewannen. Hierdurch erfolgte eine Pluralisierung des Judentums, das heute in Deutschland eine hohe Diversität aufweist. Ein weiterer Schwerpunkt des zweiten Konferenztags lag auf Religion in postmigrantischen Konstellationen: Doron Kiesel (Jüdische Akademie des Zentralrates der Juden in Deutschland, Frankfurt) hob hervor, dass sich Deutschlands jüdische Gemeinschaft zwar nach dem zweiten Weltkrieg relativ schnell rekonstruierte, fügte allerdings hinzu, dass Fragen von Traumatisierung nach wie vor eine große Rolle spielen. Die kulturelle Pluralität der katholischen Kirche im Rhein-Main-Gebiet stand im Mittelpunkt des Vortrags von Frank van der Velden (Bischöflicher Beauftragter für Islamfragen, Studienleiter für interreligiöse Bildung im Diözesanbildungswerk Limburg). Eine europäische Perspektive nahmen Ulrich



Schmiedel (University of Edinburgh) und Ryszard Bobrowicz (KU Leuven) ein: Sie stellten aus unterschiedlichen Blickwinkeln das Projekt „A world of neighbours“ vor, das Migrant:innen unterschiedlicher religiöser Orientierung und Nationalität im Sinne einer partizipativen Migrationspolitik mit Menschen aus der jeweiligen Aufnahmegesellschaft zusammenbringt. Einen Einblick in die Praxis lieferte Katrin Hechler (Kreisbeigeordnete des Hochtaunuskreises), die Initiativen zur Förderung des interreligiösen Austauschs zwischen Christen, Muslimen und Juden vorstellte. Yasemin El-Menouar (Senior Expert, Bertelsmann Stiftung) stellte schließlich im letzten Vortrag der Tagung die Ergebnisse des aktuellen Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung vor.

Podiumsdiskussion mit Rainer Forst, Donatella Di Cesare, Matthias Lutz-Bachmann und Andreas Niederberger (Foto: Stefanie Wetzel)

Weitere Infos zur Konferenz unter <https://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de>



Ein Videomitschnitt des Keynote Vortrags von Donatella Di Cesare findet sich auf YouTube: <https://www.youtube.com/c/ForschungskollegHumanwissenschaften>



Ein Blick אנחנו

24



**Prof. Dr.
Catherina Wenzel**

Professorin für
Religionswissenschaft
und Dekanin
des Fachbereichs

Malte Dücker

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter
im Dekanat
des Fachbereichs

Das akademische Jahr 2022/23

Ein erkenntnis- und ereignisreiches Jahr liegt auch 2022/23 wieder hinter dem Fachbereich. Die neue Dekanin Catherina Wenzel blickt zurück auf die vergangenen Semester und wagt dabei auch einige Ausblicke auf zukünftige Projekte.

Dekanat und Fachbereich

Zum Wintersemester 2023/24 hat Prof. Dr. Catherina Wenzel das Amt als Dekanin von Prof. Dr. David Käbisch übernommen. Zu Amtsbeginn dankte die neue Dekanin ihrem Vorgänger und betonte, dass es ihr „Ehre und Verpflichtung“ ist, „in einer Zeit voller Widersprüche Krisen und großen Veränderungen, einen sehr lebendigen aktiven Fachbereich zu leiten, der in die Universität und darüber hinaus wirkt und auch manchmal strahlt.“ Dazu braucht es viele Hände, Köpfe und Herzen, viel Engagement, aber auch Struktur und Strategie. Zum neuen Dekanatsteam gehören deshalb außerdem Dr. Michael Schneider als Studiendekan und Prof. Dr. Christian Wiese als Forschungsdekan sowie die Referenten Dr. Michael Rydryck und Corinna Sonntag sowie Steffi Wilhelm, Claudia Hemmer, Birgit Bünzow, Malte Dücker, Nataliia Fredriksen und Eva Kramberger. Der Fachbereich gehört, bezogen auf die Zahl der Professuren, zu den kleinen Fachbereichen der Goethe-Universität. Er ist mit aktuell zehn besetzten Professuren aber ziemlich groß geworden (zumal eine weitere Besetzung in der Systematischen Theologie ansteht), d.h.: aktuell drei Professorinnen + sieben Professoren, von denen allerdings bis 2026 zwei Kollegen in den Ruhestand versetzt werden – so dass es dann auf neun hinausläuft. Das markiert ganz klar, dass ein „Generationswechsels“ stattfindet, der gestaltet werden kann und muss.

Es gab und gibt – wie eigentlich immer – ordentlich viel zu tun. Auf dem Programm stehen neben dem Generationswechsel quasi zeitgleich innovative Vorhaben wie die Entwicklung eines ganzen Studiengangsportfolios. Dazu gehören aktuell die Reakkreditierung des BA und des MA Studiengangs in Religionswissenschaft (mit Profilierung und Internationalisierung) bis 2024, die Weiterentwicklung der theologischen Studiengänge sowie die Entwicklung eines Masters mit Schwerpunkt „Jüdische Geistes- und Kulturgeschichte“. Um die differenzierteren Studienangebote mit dem Weiterbildungsmarkt zu koordinieren und den veränderten Bedürfnissen anzupassen, soll eine Weiterbildungsakademie gegründet werden.

Diese Struktur erlaubt es, sowohl konfessionell geprägte, evangelisch-theologische als auch interreligiöse Fragestellungen und Perspektiven zu entwickeln. Wir wollen diese Chancen und Synergien, die sich durch diese Konstellationen ergeben, in Zukunft noch besser für die Studiengänge, Weiterbildungsangebote und Forschungsprojekte sowie die bereits bestehenden langjährigen Kooperationen und internationalen Verflechtungen weiter nutzen und ausbauen. Hervorzuheben wäre etwa die Gründung des „Frankfurt-Tel Aviv Center for the Study of Religious and Interreligious Dynamics.“ Es wurde im Dezember 2022 mit der internationalen Konferenz „Thinking Interreligiously: The Many Faces of Interreligious Dynamics“ in Tel Aviv von Prof. Dr. Christian Wiese und Prof. Dr. Menachem Fisch offiziell eröffnet und ist sowohl Partner im neu zu akkreditierenden MA Religionswissenschaft als auch Kooperationspartner für zukünftige Forschungsprojekte. Unter „Dynamiken des Religiösen“ haben sich verschiedene Initiativen herausgebildet, die unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Wiese weiter ausgebaut werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Fragen der Multireligiosität im Zeichen von Flucht, Migration und Mobilität.



Menachem Fisch und Christian Wiese am 19. Dezember 2022 in Tel Aviv bei der Eröffnung des Frankfurt-Tel Aviv Center
(Foto: C. Wiese)

Aus aktuellem Anlass hat sich der Fachbereich, der mit Wissenschaftler:innen und Studierenden aus Tel Aviv seit Jahren sehr eng verbunden ist, im Oktober 2023 der folgenden Erklärung angeschlossen:
„Die Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie, das Buber-Rosenzweig-Institut für jüdische Geistes- und Kulturgeschichte der Moderne und Gegenwart und der Fachbereich Evangelische Theologie schließen sich der Stellungnahme der Goethe-Universität Frankfurt zu den menschenverachtenden Terroranschlägen auf Israel und deren dramatische Folgen an. Wir sind entsetzt und voller Sorge, und unsere tiefe Anteilnahme gilt den Opfern und den Angehörigen der Menschen, die ermordet oder entführt wurden. Die Buber-Professur und das Buber-Rosenzweig-Institut – ebenso wie andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Fachbereichs und der Universität insgesamt – pflegen intensive Kooperationen mit allen israelischen Universitäten. Forschende aus Israel sind regelmäßig bei uns, Forschende aus Frankfurt in Israel zu Gast. Unsere Solidarität, insbesondere auch mit unserer Partneruniversität, der Tel Aviv University, mit der wir durch ein gemeinsames Forschungsinstitut und gemeinsame Lehre verbunden sind, ist unverbrüchlich. Wir sind mit unseren Gedanken und unserem Mitgefühl bei unseren Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen, den Studierenden an den israelischen Universitäten und ihren Familien.“

Aus den Fächern

Im Fach Altes Testament ist die Habilitationsschrift von PD Dr. Miriam von Nordheim-Diehl erschienen, die sich mit dem „Korach-Problem“ (Vgl. Num 16f.) auseinandersetzt, publiziert worden, ebenso die Analysen von Melanie Köhlmoos zur Frage: Wo liegt das „Feld Moabs“? im Band „Migration und Theologie: Historische Reflexionen, theologische Grundelemente und hermeneutische Perspektiven aus der alt- und neutestamentlichen Wissenschaft“.

Das Fach Neues Testament veranstaltete im September die Fachtagung zum Wibilex, das seit 2008 kontinuierlich Beiträge aus dem Alten und Neuen Testament im Internet kostenlos zugänglich macht. Es sei auch das Panel zur Vorstellung und Diskussion der amerikanischen Version des Lehrbuchs NTbasics „Intertextuality in the New Testament“ von Prof. Dr. Stefan Alkier und Dr. David Moffitt auf der Tagung der „Society of Biblical Literature“ in Denver (USA) erwähnt sowie die Publikation „Zuversichtsargumente. Biblische Perspektiven in Krisen und Ängsten unserer Zeit“. Prof. Dr. Stefan Alkier hat aktuell die Position des Senior Fellow am Regensburger DFG-Kolleg „Beyond Canon“ inne und wird in dieser Zeit von PD Dr. Christine Jacobi vertreten. Die Lehre im Themengebiet „Alte Kirche“ wird außerdem unterstützt von PD Dr. Nikolai Kiel, der im Mai 2023 seine Antrittsvorlesung zum Thema „Die Petrusapokalypse als Ursprung der christlichen Höllenentstehung“ gehalten hat.

In der Kirchengeschichte ist zu berichten, dass Prof. Dr. Markus Wriedt weiterhin Fellow an der internationalen und interdisziplinären Kollegforschergruppe „Polyzentrik und Pluralität frühmoderner Christentümer“ ist. In diesem Zusammenhang hatte er ein Forschungsfreisemester. Zum Abschluss kommt u.a. der Sammelband „Differenz und Wahrheit Theologische Transformationen konfessioneller Glaubensreflexion im 19.

Jahrhundert“. Gemeinsam mit einer ebenfalls interdisziplinären Gruppe von Kolleginnen und Kollegen bereitet Prof. Wriedt gegenwärtig einen DFG-Antrag zur Predigtforschung vor. Auch Prof. Dr. Stefan Michels, der im Mai 2023 seine Antrittsvorlesung über Benjamin Britzens ‚War Requiem‘ gehalten hat, hat bereits einige Tagungen veranstaltet. So versammelte die Tagung „Kirchengeschichte – Selbstverständnis, Zukunft und Herkunft einer akademischen Disziplin“ (mit Dr. Gianna Zipp und Prof. Dr. Tobias Jammerthal) junge Perspektive des Fachs in Greifswald. Im Juli 2023 folgte ein Workshop zum Thema „Streitbare Vergangenheiten. Postkoloniale Zugänge zur Christentums-geschichte“ zusammen mit Prof. Dr. Stanislaw Paulau (Halle) und eine mehrtägige Studienreise mit Malte Dücker und Studierenden „auf den Spuren Albert Schweitzers“ im Elsass (Vgl. Bericht S. 12).

In der Systematischen Theologie fand im Sommer 2022 eine Tagung unter der Leitung von Dr. Roman Winter-Tietel und Prof. Dr. Lukas Ohly statt, die sich dem drängenden Thema „Theologie angesichts des Digitalen“ gestellt hat. Prof. Dr. Heiko Schulz leitet das DFG-geförderte Forschungsnetzwerk „Religious Emotions, / Reasons of the Heart / oder Herzensgründe“. Dieses veranstaltet(e) 2022, 2023 und 2024 je einen Workshop. Die Forschungsgruppe befasst sich mit einzelnen Aspekten des heiß diskutierten Themas religiöser Emotionen, religionsübergreifend in Judentum, Christentum und Islam. In der fachbereichseigenen Reihe erschien unter der Federführung von Prof. Schulz zudem

ein neuer Band unter dem Titel „Das Böse – die Scham – das Opfer“, der diese drei religiösen Kernphänomene in philosophisch-theologischer Perspektive verhandelt.

Im Fachgebiet Religionspädagogik gab es auch im letzten Jahr wieder einen lebendigen Austausch mit dem Princeton Theological Seminary. So veranstaltete Prof. Dr. David Käbisch im März 2023 mit acht Frankfurter Studierenden eine Studienreise in die USA. Der Gegenbesuch von Dr. Gordon Mikoski sowie Studierende aus Princeton wurde mit einem internationalen Blockseminar an der Goethe-Universität verbunden. Die Frankfurter Religionspädagogik ist zudem beteiligt an der Auswertung der VI. Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD (Vgl. Bericht S. 18) und veranstaltete in diesem Zusammenhang im Dezember 2022 einen Workshop zum Thema „Religion as Option – Soziologische, historische, theologische und pädagogische Perspektiven zum Entscheiden als sozialer Prozess“ im Frankfurter Spenerhaus. Im Frühjahr 2023 folgte die SANE-Fachtagung „Ambivalente Beziehungen. Historische Narrative und Bilder vom Judentum, Christentum und Islam in Bildungsmedien“, die tradierte und interessengeleitete Narrative und Bilder vom Judentum, Christentum und Islam in Bildungsmedien und pädagogischen Diskursen in den Blick genommen hat. Am 24. Mai 2023 wurde schließlich Prof. em. Dr. Hans-Günter Heimbrock anlässlich seines

Jonathan L. Walton, der Präsident des Princeton Theological Seminary, mit Studierenden aus Frankfurt am Main, März 2023
(Foto/ privat)



Dekan David Käbisch beglückwünscht seinen Vorgänger Hans-Günter Heimbrock zum 75. Geburtstag



75. Geburtstags für sein langjähriges Engagement am Fachbereich mit einem Symposium geehrt. Die Laudatio hielt Dr. Silke Leonhard, die in diesem festlichen Rahmen außerdem zur apl. Professorin im Fachgebiet Praktische Theologie und Religionspädagogik ernannt wurde.

Erfreulicherweise ist seit Januar 2023 mit Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann auch die Professur für Praktische Theologie wieder besetzt. Verwiesen sei auf ihre Publikation, zusammen mit Dr. Ann-Kathrin Knittel, unter dem Titel „Predigt und Exegese im Atelier“ sowie auf die interdisziplinäre Fachtagung „Miteinander füreinander sorgen. Digital(e) Sorgende Gemeinschaften als Aufgabe von Seelsorge und Diakonie“ (Vgl. Bericht S. 15).

Die Martin-Buber-Proffessur wurde im WS 22/23 von Prof. Dr. Yossef Schwartz von der Tel Aviv University vertreten, der auch das vergangene akademische Jahr im Oktober 2022 mit einem Vortrag über die „Unfreundschaft“ von Margarete Susman und Hannah Arendt eröffnete.

Im Rahmen des Projekts „Synagogen-Gedenkbuch Hessen“ fand im November 2022 die internationale Konferenz „Das jüdische Frankfurt 1933 bis 1990“ statt. Sie war konzipiert als Veranstaltung des Buber-Rosenzweig-Instituts in Kooperation mit der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland, des Fritz-Bauer-Instituts und anderen Partnern. Die Tagung war damit zugleich Fortsetzung der Konferenz aus dem November 2021, deren zugehöriger Tagungsband unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Wiese, Prof. Dr. Stefan Vogt, Dr. Mirjam Wenzel, Prof. Dr. Doron Kiesel und Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff veröffentlicht werden konnte. Neben zahlreichen

internationalen Workshops in Lille, Barcelona, Toronto und Tel Aviv gab das Buber-Rosenzweig-Institut zudem im Juni 2023 auch Nachwuchswissenschaftler:innen die Gelegenheit, sich im Rahmen des Workshops „The Dynamics of Religious Interaction“ mit Forschenden der Tel Aviv University, der Cambridge University und der University of Notre Dame zu vernetzen. Der Forschungsverbund „Dynamiken des Religiösen“ veranstaltete neben der Ringvorlesung „Revolution – Reaktion – Religion“, die anlässlich des Paulskirchenjubiläums im Sommersemester 2023 hochkarätige Vortragsgäste in Frankfurt versammelte, zudem die Konferenz „Flucht und Migration: Herausforderung für Religionen und (post)säkulare Gesellschaften“ in Bad Homburg (Vgl. Bericht S. 21).



Early Career Workshop
The Dynamics of Religious
Interaction 18.-21. Juni 2023
in Tel Aviv
(Foto/ Judith Müller)

In der Religionswissenschaft konnte erfreulicherweise mit Prof. Dr. Nathan Gibson ein neuer Kollege seinen Dienst im Sommersemester 2023 antreten. Schon im Juni hat er ein Treffen der Arbeitsgruppe „Historical Middle East Data Alliance“ organisiert, dessen Co-Sprecher er ist. Prof. Gibson hat zudem zwei thematische Bände 2022/3 als Gast-Herausgeberschaft betreut, zusammen mit Prof. Dr. Walter Pohl und Prof. Dr. Andre Gingrich für das Journal: „Knowledge Collaboration among Jews, Christians, Zoroastrians, and Muslims in the Abbasid Near East“. Nach dem Forschungssemester von Prof. Dr. Catherina Wenzel stehen außerdem zwei Großprojekte vor dem Abschluss. Neben der Monographie „Katholisch-schiitische Positionierungen im safawidischen Iran. Die persische Risāla von Pietro Della Valle Il Pellegrino“ wird Band 22 der „Historical Bibliography of Christian-Muslim Relations“ mit dem Schwerpunkt Zentral und Osteuropa von 1800–1914 erscheinen, in dem Prof. Wenzel den deutschsprachigen Bereich betreut. Zudem wird der AK Islam der DVRW zum Thema „Islam und Pluralität“ in Frankfurt tagen.

Lehren und Studieren

Auch in der Lehre ist der Fachbereich gut aufgestellt für sich immer weiter diversifizierende Studierendengruppen – vom „Orientierungsstudium Geistes- und Sozialwissenschaften“ bis zum berufsbegleitenden „Main-Master“ in Evangelischer Theologie. Davon zeugt nicht zuletzt der „1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“, mit dem im Juli 2023 Prof. Dr. David Käbisch ausgezeichnet wurde. Bei allen Herausforderung, die etwa das Thema „Künstliche Intelligenz“ für den Lehrbetrieb mit sich bringt, gerät auch das praxisorientierte Lernen an Orten jenseits des Campus nicht aus dem Blickfeld. So konnten etwa Stefanie Nathow im Sommersemester 2023 jüdische Orte in Frankfurt als Lernorte für den Schulunterricht erschließen. Im Rahmen des Goethe-Orientierungsstudiums wurde von Caroline Sosna und Malte Dücker ein Projektseminar angeboten, das Dimension religiöser Ästhetik in Frankfurt vom altrömischen Messritus bis zum zeitgenössischen Moscheebau erforschte. (Nicht nur) Studierende des berufsbegleitenden Masters hatten im „Grundkurs Kirchenmusik“ von Dr. Michael Schneider zudem die Möglichkeit, in der Kirchenmusikakademie Schlüchtern verschiedene musikalische

Formen zu erproben oder sich im kirchenhistorischen Seminar von Dr. Michael Rydryck auf die Spuren Hildegards von Bingen im Rheingau zu begeben.

In Kooperation mit dem Kirchlichen Schulamt Offenbach und der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Frankfurt konnte Michael Rydryck außerdem ein Angebot zur kirchlichen Studierendenbegleitung gestalten, das sich schwerpunktmäßig an Lehramtsstudierende richtet, aber auch für Interessierte anderer Studiengänge geöffnet ist. Neben Reflexionsangeboten zum Verhältnis von wissenschaftlicher Theologie und persönlicher Frömmigkeit zählt dazu ein gesellschaftspolitisches Erkundungsprojekt, bei dem der Besuch verschiedener Orte sozialen und diakonischen Handelns in Frankfurt auf dem Programm steht.

Der Preis der „Freunde und Förderer der evangelischen Theologie in Frankfurt/Main e.V.“ ging im Jahr 2023 an Johanna Mickel, der wir abschließend herzlich gratulieren möchten. Sie hat sich in ihrer Arbeit vergleichend mit „Tod und Trauer im Kontext der Coronapandemie als Thema im Religions- und Ethikunterricht“ beschäftigt. Im Erstgutachten stellt Prof. David Käbisch fest: „Frau Mickel hat nach einem nur dreijährigen Grundschulstudium eine formal fehlerfreie, nachvollziehbar gegliederte und sehr gut lesbare WHA vorgelegt, in der sie zentrale Einsichten der Fachliteratur sachgemäß zusammenfasst und eigenständig auf das Interviewmaterial bezieht.“ Der Zweitgutachter Prof. Dr. Heiko Schulz lobte die überragende Qualität der Studie und attestiert ihr das Niveau einer Dissertation.



Gemeinsames Sommerfest der Fachschaften 06 und 07 mit Studierenden der Judaistik und der Islamischen Studien

Erfolgreiche Promotionen 2023

Dr. theol.:

Melanie Stein

(im Fach Altes Testament)

Titel: „Woher kommst du?“ Ursprünge und Entwicklungslinien der alttestamentlichen šātān-Vorstellung

Disputation: 14.02.2023

Benedikt Bauernschmitt

(im Fach Altes Testament)

Titel: Rache und Vergeltung im Alten Testament. Philologische, motivgeschichtliche und erzähltextanalytische Perspektiven auf einen umstrittenen Themenkomplex.

Disputation: 17.05.2023

Ulrike Peisker

(im Fach Systematische Theologie)

Titel: Zwischenmenschliche Vergebung? Die Gestalt und Möglichkeit zwischenmenschlicher Vergebung von Schuld in unseren Beziehungen. Phänomenologische Betrachtungen in protestantischer Perspektive.

Disputation: 07.06.2023

Nils Schütz

(im Fach Systematische Theologie)

Titel: „Tierethik als Gestaltung – Zum verantwortlichen Umgang von Menschen mit Tieren in erlebnissensibler und beziehungsorientierter Perspektive“

Disputation: 06.07.2023

Anne Gilly

(im Fach Praktische Theologie)

Titel: „Gottesdienstliche Praxis im Citykirchenkontext. Ethnografische Erkundungen und gottesdienst- und kirchentheoretische Rekonstruktionen“

Disputation: 12.07.2023

Dr. phil.:

Ansgar Martins

(im Fach Religionsphilosophie)

Titel: „„Um Himmels willen nicht vom Materiellen ablenken“. Religion bei Siegfried Kracauer. Judentum – Esoterik – Theologie im Profanen“

Disputation: 20.07.2023

Jahrbuch des Fachbereichs Evangelische Theologie
der Goethe-Universität Frankfurt am Main
Ausgabe III (Jahrgang 2023)

Herausgeber:

Die Dekanin des Fachbereichs Evangelische Theologie

Anschrift: Norbert-Wollheim Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel. 069 - 798 33345
E-Mail: dekanat.evtheol@em.uni-frankfurt.de

Redaktion: Malte Dücker
Michael Schneider

Layout: beateschmitz.de

Auflage: 250 Exemplare



**EVANGELISCHE
THEOLOGIE**

Der Fachbereich Evangelische
Theologie im Internet:
www.evtheol.uni-frankfurt.de
www.facebook.com/evtheol ffm

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgebenden oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Die Texte dieser Publikation stehen, soweit nicht anders gekennzeichnet,

unter einer Creative Commons Namensnennung „CC BY NC ND 4.0 Lizenz.“ Das bedeutet, dass sie nicht kommerziell vervielfältigt, verbreitet und bearbeitet werden dürfen, sofern dabei stets die Urheber, die Quelle des Textes und die o.g. Lizenz genannt wird, deren genaue Formulierung Sie nachlesen sollten unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> Fotografien sind von dieser Lizenz ausgenommen

DOI für Gesamtband:
<https://doi.org/10.21248/gups.80417>

Bildnachweise:

Titelseite: youssef naddam auf Unsplash; **Seite 3:** freepik.com; **Seite 7:** Metropolitan Museum of Art, New York City; **Seite 8:** Wikimedia Commons ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Caravaggio,_Michelangelo_Merisi_da_-_The_Calling_of_Saint_Matthew_-_1599-1600_\(hi_res\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Caravaggio,_Michelangelo_Merisi_da_-_The_Calling_of_Saint_Matthew_-_1599-1600_(hi_res).jpg)); **Seite 11:** Städel Museum, Frankfurt am Main; **Seite 12–14:** Malte Dücker, Nelli Michels; **Seite 16–17:** Christine Wenona Hoffmann, Silvie Pölzer; **Seite 18:** freepik.com; **Seite 21–23:** Stefanie Wetzel; **Seite 25:** Christian Wiese; **Seite 26:** David Käbisch, Malte Dücker; **Seite 27:** Malte Dücker, Judith Müller; **Seite 28:** Lukas Link; **Seite 32:** Uwe Dettmar; **Seite 38:** Angela Rascher.

Tagungen, Vorträge, Konferenzen 2022/2023

21.09.-23.09.2022:

Wibilex-Fachtagung (NT)

„Eine Enzyklopädie der neutestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart: Forschung – Medialisierung – Performanz, Frankfurt am Main

22.09.-23.09.2022:

Tagung (ST)

unter der Leitung von Dr. Roman Winter-Tietel und Prof. Dr. Lukas Ohly. „Theologie angesichts des Digitalen. Öffentliche Nachwuchstagung zu den theologischen Herausforderungen durch Digitalität und Digitalisierung“, Frankfurt am Main

30.09.-01.10.2022:

NT Symposion (NT)

„Die Taten der Abgesandten“, Frankfurt am Main

17.10-18.10.2022:

Workshop (Buber)

Internationaler Workshop „Jewish Thought Between Germany and France: New Horizons for the Study of Contemporary European Jewish Thought“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Université de Lille und dem Berlin Center for the Study of Diaspora.

19.10.2022:

Semestereröffnung des Fachbereichs

mit Vortrag von Prof. Dr. Yossef Schwartz (Tel Aviv University) „Die Geschichte einer Unfreundschaft: Margarete Susman und Hannah Arendt“

03.11.2022:

Buber-Rosenzweig-Vorlesung (Buber)

Prof. Steven E. Aschheim (The Hebrew University, Jerusalem): „Zionism and Europe“ in Frankfurt.

06.-08.11.2022:

Internationale Konferenz (Buber)

„Das jüdische Frankfurt 1933 bis 1990“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland, dem Fritz Bauer Institut für Geschichte und Wirkung des Holocaust, dem Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen, Augustana-Hochschule Neuendettelsau, dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main und der Jüdischen Gemeinde Frankfurt.

19.11.2022:

Tagung (NT)

„Intertextuality in the New Testament“, Book Review Panel of Stefan Alkier and David M. Moffitt, New Testament Basics: A Guide for Reading and Interpreting the Text, Denver, USA.

23.11.2022:

Antrittsvorlesung Dr. Gerhard Schreiber

„...denn er ist wie Du. Zum Beitrag biblischen Gedankenguts in der Auseinandersetzung mit Rassismus“

10./20.12.22: Tagung (RP)

„Religion als Option – Soziologische, historische, theologische und pädagogische Perspektiven zum Entscheiden als sozialer Prozess, Workshop zur VI. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD“ im Spenerhaus Frankfurt am Main

12.-13.12.2022:

Internationale Konferenz (Buber)

„Christian Readings of Rabbinic Sources in Polemic Contexts: Epistemic Orders and Religious Dialogue between Jews, Christians and Muslims during the Middle Ages“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Verbundinitiative „Dynamiken des Religiösen“ und der Universidad Autónoma de Barcelona, Bellaterra in Barcelona.

19.-20.12.2022:

Internationale Konferenz (Buber)

„Thinking Interreligiously: The Many Faces of Interreligious Dynamics“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit dem Frankfurt-Tel Aviv Center for the Study of Religious and Interreligious Dynamics und der Tel Aviv University in Tel Aviv.

24./25.01.2023:

Gastvortrag und Masterclass Prof. Shmuel Feiner (Buber)

(Bar Ilan University): Vortrag „Despair, Suffering and Compassion: Jews and Crime in Eighteenth-Century Europe“ – Masterclass „Moses Mendelssohn’s Jerusalem after 240 Years: Does it Still Matter?“ in Frankfurt am Main

01.02.2023:

Gastvortrag Prof. Yossef Schwartz (Buber)

(Tel Aviv University): „Die Sprachräume des Philosophierens: Philosophie in der jüdischen Geschichte und ihre moderne Geschichtsschreibung“ in Frankfurt am Main

20.-23.02.2023:

Workshop (Buber)

„Religious and Cultural Dimensions of Translation: Martin Buber’s and Franz Rosenzweig’s Translation of the Bible“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit dem Rosenzweig Minerva Research Center, Hebrew University Jerusalem und der University of Toronto in Toronto.

28.02.-01.03.2023:

Tagung (RP)

„Ambivalente Beziehungen. Historische Narrative und Bilder vom Judentum, Christentum und Islam in Bildungsmedien“, am Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität

06.03.-10.03.2023:

Tagung (KG)

„Kirchengeschichte – Selbstverständnis, Zukunft und Herkunft einer akademischen Disziplin – Junge Perspektive“ unter Leitung von Dr. Gianna Zipp (Greifswald), Professor Dr. Stefan Michels (Frankfurt) und Prof. Dr. Tobias Jammerthal (Zürich) in Greifswald.

13.-15.03.2023:

Tagung (Buber)

des DFG-Netzwerks „Religion im Plural“ (Universität Mainz / Universität Hildesheim): „Über das Verhältnis von Christentum, Judentum und Staat im 19. Jahrhundert. Manifestationen in Künsten, Theologie und Gesellschaft“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Hebraica- und Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main und dem Jüdischen Museum Frankfurt in Frankfurt und Mainz.

19.-25.03.2023:

Studienreise (RP)

von Prof. Dr. David Käbisch mit acht Frankfurter Studierenden an das Princeton Theological Seminary, NJ, USA.

SoSe 2023:

Ringvorlesung Revolution – Reaktion – Religion: 1848 in historischer Perspektive, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit dem Forschungsschwerpunkt „Dynamiken des Religiösen“ und dem Historischen Seminar am FB 08 der GU.

28-30.04.2023:

Tagung (Buber)

„Martin Buber – Leben als Begegnung“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg.

01.05.2023:

Gastvortrag Prof. Galili Shahr (Tel Aviv University)

„The Angels: Poetry and Government, in the Name of Heaven“.

02.05.2023:

Antrittsvorlesung PD Dr. Nikolai Kiel

„Die Petrusapokalypse als Ursprung der christlichen Höllenentstehung“

10.05.202 :

Antrittsvorlesung Prof. Dr. Stefan Michels

„Das Lied von Leid und Erlösung. Benjamin Brittens ‚War Requiem‘ und die kirchliche Zeitgeschichte. Ein quellenhermeneutischer Versuch“

15.05.-06.06.2023:

Internationale Lehrveranstaltung (RP)

Blockseminar mit Prof. Gordon Mikoski, PhD und acht Studierenden vom Princeton Theological Seminary, NJ, USA in Frankfurt am Main

15.05.-17.05.2023:

Internationale Forschertagung (ST)

Theology and Rationality X: „The Rationality of Religious Emotions in Judaism, Christianity and Islam.“ Forschungskolleg Humanwissenschaften Bad Homburg.

17.05.2023:

Vortragsabend (PT)

Digitale Sommerreihe „Alltagsthemen interreligiös betrachtet“, Bayerisches Forschungszentrum für Interreligiöse Diskurse (BaFID), mit Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg/Hochschule für Philosophie, München.

21.-23.05.2023:

Interdisziplinäre Fachtagung (PT)

„Miteinander füreinander sorgen. Digital(e) Sorgende Gemeinschaften als Aufgabe von Seelsorge und Diakonie“, Leitung: Prof. Dr. Annette Haußmann und Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann, Heidelberg

24.05.2023:

Symposium aus Anlass des 75. Geburtstages von Prof. em. Dr. Hans-Günter Heimbrock

„Es geht nicht immer so weiter. Theologische Anmerkungen zu Innovation und Intuition“

30.05.2023:

Tillich-Lectures 2023 (ST)

„Als Mann und/oder Frau schuf er sie? Die Geschlechtlichkeit des Menschen als philosophische und theologische Herausforderung“. Ev. Akademie Frankfurt Vortragende: Prof. Dr. Friederike Kuster (Wuppertal)/ Prof. Dr. Lukas Ohly (Frankfurt am Main).

01.06.2023:

Gastvortrag Prof. Yossef Schwartz (Tel Aviv University):

„Dialektik der Befreiung: Jüdische Existenz zwischen Ost und West“.

05.06.2023

Internationaler Workshop (Buber)

Emotions and Holocaust Studies, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Pennsylvania State University in Frankfurt am Main.

18.-21.06.2023

Early Career Workshop (Buber)

„The Dynamics of Religious Interaction“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit der Tel Aviv University, der Cambridge University und der University of Notre Dame in Tel Aviv.

19.06.2023:

Tagung (NT)

mit Stefan Alkier, Hartmut Leppin, Tobias Nicklas: Symposion „Makrokonfliktgeschichten des frühen Christentums – Eine Kritik“ in Prag.

14.-15.07.2023:

Workshop (KG)

„Streitbare Vergangenheiten. Postkoloniale Zugänge zur Christentumsgeschichte“ unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Michels und Prof. Dr. Stanislaw Paulau. in Frankfurt am Main.

15.-19.07.2023:

Studienreise (KG)

mit Prof. Dr. Stefan Michels und Malte Dücker „Albert Schweitzer in seinen frühen Jahren im Elsass (1875–1913)“ nach Strasbourg und Gunsbach/Alsace.

30.07.–02.08.2023:

Workshop (Buber)

„Religious and Cultural Dimensions of Translation: Martin Buber's and Franz Rosenzweig's Translation of the Bible“, Buber-Rosenzweig-Institut in Kooperation mit dem Rosenzweig Minerva Research Center, Hebrew University Jerusalem und der University of Toronto in Frankfurt am Main.

„Je größer die Liebe und Nähe (zwischen Nachbarn), desto mehr Hass und Entfremdung kann es geben.“

32

Interview zur Berufung von
Prof. Dr. Nathan P. Gibson (Religionswissenschaft)

Neu am Fachbereich begrüßen wir Prof. Dr. Nathan Gibson als Professor für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt „Jüdisch-Islamische Beziehungen“. Ein Gespräch über Forschung auf drei Kontinenten, „Facebook für Verstorbene“ und Begegnungen zwischen den drei abrahamitischen Religionen in Geschichte und Gegenwart.

Lieber Herr Prof. Gibson, wir freuen uns sehr, dass wir Sie als neuen Professor für Religionswissenschaft in Frankfurt begrüßen können. Hatten Sie schon Gelegenheit, sich in der Stadt umzusehen? Wie gefällt es Ihnen im Rhein-Main Gebiet?

NG: Ich freue mich riesig hier zu sein. Ich habe das Gefühl, dass ich in einer ganz modernen Stadt wohne, wo trotzdem die Nächstenliebe und das Zusammenleben geschätzt werden. Die vielfältige Geschichte der Stadt beeinflusst auch die Dinge, die mich in der Forschung beschäftigen, und ich habe bereits einige der Museen (u.a. das Jüdische Museum) besucht. Es gibt noch viel zu sehen, nicht zuletzt das Waldstadion an einem Spieltag.

Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes Semester als Student? Hatten Sie damals schon daran gedacht, einmal Professor zu werden?

NG: Ich war sehr neugierig, vor allem darauf, wie wissenschaftliche Fragen mit Glaubensfragen zusammenhängen. Aber ich wusste noch nicht, ob ich am Ende eher klassische oder eher unkonventionelle wissenschaftliche Aufgaben übernehmen würde. Auf jeden Fall wusste ich, dass viele Jahre Studienzeit vor mir lagen!



(Foto: Uwe Dettmar)

Wie ging Ihr wissenschaftlicher Werdegang dann weiter?

NG: Für mich war es sehr wichtig, die Kulturen, in denen die Schrifttraditionen entwickelt wurden, besser zu verstehen. Meine damalige Verlobte (jetzt Ehefrau) schlug mir ein weiteres Studium in Israel/Palästina vor. Dort machte ich einen Master in historischer Geografie und war begeistert von den Landschaften und den archäologischen Stätten in der ganzen Region. Ich war aber auch fasziniert vom täglichen Leben in Jerusalem, wo – anders als es häufig in den Medien dargestellt wird – Menschen aus so vielen verschiedenen Kulturen und Sprachen oft auf freundliche und sehr produktive Weise miteinander zu tun haben. Gleichzeitig erfuhr ich, dass die einheimischen christlichen Gemeinschaften mit ihrer Geschichte von fast zwei Jahrtausenden in der Region ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Vorgänge zwischen den Religionen waren. Dabei wurde mir klar, dass ich mich auch mit alten Schriften aus der Frühgeschichte des Islams befassen wollte, und dass ich dazu Arabisch und Syrisch-Aramäisch lernen musste. Etwas unerwartet erwies sich Washington, D.C. (The Catholic University of America) als der richtige Ort für mich. Dort schrieb ich meine Dissertation über eine islamische Polemik gegen Christen und Juden,

die im neunten Jahrhundert in der Nähe von Bagdad entstand. In den letzten Jahren meiner Promotion und kurz danach fügten sich die zwei letzten Teile zusammen. Erstens entdeckte ich durch meine Arbeit für ein digitales Projekt (Syriaca.org), dass ich meine lebenslange Liebe zu Computern mit der Forschung an alten Texten verbinden konnte. Zweitens interessierte ich mich mehr für die deutsche akademische Landschaft und landete in München, wo ich an der Professur für Judaistik arbeitete. Dort lernte ich mehr über die arabischsprachigen jüdischen Gemeinden des Nahen Ostens. Einer der Höhepunkte meiner Zeit dort war die Durchführung eines Projekts, in dem wir mit Hilfe digitaler Werkzeuge mehr darüber herausfanden, wie Juden, Christen und Muslime in Ägypten und Syrien bei der Wissensproduktion zusammenarbeiteten. (Mein Bruder nennt dieses Projekt „Facebook für Verstorbene“, da nur Personen, die seit mehr als 700 Jahren tot sind, eine Profilseite erhalten dürfen.)

Sie beschäftigen sich vor allem mit dem Austausch zwischen jüdischen, christlichen und islamischen Gruppen im Nahen Osten zur Zeit des Mittelalters. Warum sind diese Themen wichtig für die Religionswissenschaft und die Theologie?

NG: Angehörige der abrahamitischen Religionen machen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung aus und dieser Prozentsatz wird in den nächsten Jahrzehnten voraussichtlich noch steigen. Es wird immer weniger Orte auf dem Globus und Lebensbereiche geben, die nicht von Fragen der jüdisch-christlich-muslimischen Beziehungen berührt werden.

Aber was hat die Geschichte des Nahen Ostens vor einem Jahrtausend mit diesen aktuellen Fragen zu tun?

NG: Im globalen Norden neigen wir dazu, die Vergangenheit zu vergessen und uns nur auf die Zukunft zu konzentrieren. Doch für viele Menschen auf der Welt ist Amnesie

keine Lösung. Tatsächlich müssen wir – auch in Europa – die enorme Bedeutung anerkennen, die die Kulturen des Nahen Ostens/Westasiens für die Entwicklung von Technologie, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Menschenrechte haben, wenn wir unsere Gegenwart verstehen wollen. Außerdem waren die Interaktionen zwischen diesen Religionen in der Vergangenheit oft viel bunter und facettenreicher, als wir es uns vorstellen.

Auch auf theoretischer Ebene lässt sich argumentieren, dass sich die Begriffe des Monotheismus, der Offenbarung und der Kategorie „Religion“ vom Nahen Osten aus in der ganzen Welt verbreitet haben und dass die wissenschaftliche Erforschung dieser Begriffe mit einem historischen Verständnis der Region Hand in Hand geht.

Welche Forschungsprojekte möchten Sie in den nächsten Jahren vorantreiben?

NG: Bei meiner Forschung über diese Interaktionen ist mir klar geworden, dass dieselben Leute, die gegen andere religiöse Gemeinschaften polemisierten, in der Regel auch mit diesen Gemeinschaften auf sozialer Ebene verbunden waren. Ein arabischer Schriftsteller hat einmal geschrieben: „Je größer die Liebe und Nähe (zwischen Nachbarn), desto mehr Hass und Entfremdung kann es geben.“

Ich möchte die religiösen Streitigkeiten aus der Perspektive der sozialen Verbindungen untersuchen und dazu die Netzwerkanalyse nutzen.

Außerdem übersetzen Juden und Christen seit vielen Jahrhunderten biblische Texte ins Aramäische (einschließlich Syrisch) und Arabische, doch sind diese Übersetzungen im Vergleich zum Beispiel zum Lateinischen noch zu wenig erforscht. Sie sind nicht nur für die Geschichte der Exegese wertvoll, sondern auch als Raum, in dem verschiedene religiöse Gruppen zusammengearbeitet und miteinander diskutiert haben. Ich hoffe, dass ich auch diesem Thema ein oder mehrere Projekte widmen kann.

Wie wollen Sie den verschiedenen Studierendengruppen unseres Fachbereichs gerecht werden? Welche Schwerpunkte möchten Sie in der Lehre setzen?

NG: Ich weiß, dass nicht alle so sehr an alten Büchern und Sprachen interessiert sind wie ich. In meinen Kursen möchte ich daher Aspekte hervorheben, die nicht nur historisch oder kulturspezifisch sind, sondern universell menschlich. Wir teilen viele Sehnsüchte und auch Ängste mit den Menschen früherer Zeiten und ferner Orte. Aber selbst, wenn wir ihre Erfahrungen nicht unmittelbar nachvollziehen können, lohnt sich die Mühe, die wir in den Versuch investieren, uns selbst besser zu verstehen und zu üben, unseren Mitmenschen zuzuhören. Ich möchte mit den Studierenden darüber diskutieren, was sie aus meinen Kursen in ihre Klassenzimmer, an ihren Arbeitsplatz oder in ihre Gemeinden mitnehmen können.

Darüber hinaus hoffe ich, regelmäßig Lehrveranstaltungen über digitale Tools und Methoden anbieten zu können, und ich denke, dass die dort erlernten Fähigkeiten in Bezug auf Daten und Analysen in fast jedem Beruf anwendbar sind.

Womit beschäftigen Sie sich am liebsten, wenn Sie gerade einmal nicht in Fachliteratur vertieft sind?

NG: Modelleisenbahn bauen, mit meinem Sohn Lego spielen und Fahrrad durch den Grüngürtel fahren.

Vielen Dank für Ihre Zeit und einen guten Start in Frankfurt!

Das Interview führte Malte Dücker

Neuerscheinungen 2022/23

34 *Altes Testament*

Johannes Diehl, Markus Witte

Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament

Begründet von Georg Fohrer. 4., völlig neu bearb. Aufl., De Gruyter, Berlin/Boston 2021.



Während es eine ganze Reihe großer, mitunter mehrbändiger wissenschaftlicher Wörterbücher zum biblischen Hebräisch und Aramäisch gibt, existieren nur sehr wenige Taschenwörterbücher, die Studierenden einen schnellen Überblick über die wichtigsten deutschen Übersetzungsäquivalente bieten, ohne dass diese sich zunächst einen umfangreichen Apparat zur Etymologie und zu Belegstellen erschließen müssen.

Das neue HAW will die großen Wörterbücher nicht ersetzen, sondern eine handliche Begleitung beim Übersetzen sein. Indem es auch den hebräischen und aramäischen Wortschatz der Bücher Jesus Sirach und Tobit sowie der althebräischen Inschriften aufgenommen hat sowie indiziert, welche Lexeme auch in den hebräischen Texten von Qumran vorkommen, geht es weit über das sehr bewährte alte HAW hinaus.

Miriam von Nordheim-Diehl

Streit um Korach. Eine biblische Figur zwischen Numeri, den Psalmen und der Chronik

(Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 176), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2023.



Als das „Korach-Problem“ lässt sich folgende Frage beschreiben: Wie kann es sein, dass – wie Num 16f. berichtet – ein Levit mit Namen Korach einen Aufstand gegen Mose und Aaron anführte,

er als Strafe mitsamt allen, die zu ihm gehörten, vom Erdboden verschluckt wurde, und trotzdem seine Nachkommen, die Söhne Korachs, als Psalmdichter Berühmtheit erlangten? Die Söhne Korachs werden gemäß den Psalm-Überschriften als Verfasser oder zumindest Sammler und Herausgeber der sogenannten Korachpsalmen angegeben – Psalmen, die zum Teil eine ausgeprägte Zionstheologie enthalten (so Ps 46 und 48). Aber nicht nur das verwundert. Darüber hinaus stellen die Korachiter für die Verfasser der Chronik eine elementare Stütze des Tempelpersonals dar. Der Chronik zufolge waren die Korachiter nicht bloß Leviten, sondern sie waren berühmte Sänger und Torwächter und kämpften sogar als Helden an der Seite Davids. Historisch gesehen wäre eine solche Karriere für die Nachkommen eines Aufrührers, eines Rebellen gegen Mose, undenkbar.

Neues Testament

Stefan Alkier, Thomas Paulsen (Hg.):

Das Evangelium nach Lukas und die Taten der Abgesandten.

Neu übersetzt (Frankfurter Neues Testament Bd. 4), Brill, Schöningh, Paderborn 2023.



Der vorliegende 4. Band des „Frankfurter Neuen Testaments“ bietet eine philologisch-kritische Neuübersetzung des Lukas-Evangeliums und der sogenannten Apostelgeschichte, die im Griechischen als „Taten

der Abgesandten“ betitelt ist. In der bewährten Zusammenarbeit eines Theologen und eines Altphilologen orientieren sich Stefan Alkier und Thomas Paulsen an der Semantik des Koine-Griechischen und ahmen weitgehend auch die griechische Satzstellung nach. So werden Leserinnen und Leser in die Lage versetzt, sich ein eigenes Bild vom theologischen und ästhetischen Gehalt dieser nur scheinbar vertrauten zentralen Werke der abendländischen Geistesgeschichte zu machen, das so wenig wie möglich durch vorgegebene Interpretationen vorgeprägt ist. Die Einleitung vergleicht Sprache und Stil der beiden Texte, stellt Gemeinsamkeiten und Differenzen fest, so dass fraglich wird, ob es sich nur um einen Verfasser handelte. Der Epilog befragt beide Texte bezüglich ihres Beitrags zu Prozessen kollektiver Identitätsbildung.

Stefan Alkier (Hg.):

Zuversichtsargumente. Biblische Perspektiven in Krisen und Ängsten unserer Zeit

Biblische Argumente in öffentlichen Debatten Bd. 3 (in zwei Bänden)

Der Band analysiert, reflektiert und bearbeitet im Gespräch mit biblischen Texten gegenwärtige gesellschaftliche Konflikte und Problemlagen. Der erste von zwei Bänden thematisiert aktuelle gesellschaftliche Gefährdungen und Tendenzen wachsender Diskriminierung und Gewalt. Der zweite von zwei Bänden greift kontrovers geführte Debatten im Bereich von Ökonomie, Ökologie und Digitalisierung auf und thematisiert auch Problemlagen, die durch die Corona-Pandemie entstanden sind bzw. verschärft wurden. Theolog:innen verschiedener theologischer Fachgebiete zeigen auf Basis der Interpretation biblischer Texte, Denkweisen, Haltungen und Überzeugungen Perspektiven auf, die angesichts nachvollziehbarer Gefühle von Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit, Angst und Verzweiflung, aber auch angesichts von Tendenzen grassierender Irrationalismen, Radikalisierung und Gesprächsverweigerung Kontrapunkte ins Spiel bringen. Tragfähige Zuversichtsansätze werden theologisch möglich, weil biblisches Denken die Möglichkeit eines Umdenkens (metánoia) und damit Perspektiven für produktive und heilsame Veränderungen eröffnet.

Stefan Alkier, Martin Keßler und Stefan Rhein (Hg.):

Evangelische Kirchen und Politik in Deutschland. Konstellationen im 20. Jahrhundert.

(Christentum in der modernen Welt, Bd. 5), Mohr Siebeck, Tübingen 2023.



Wie reagierten individuelle oder institutionelle Repräsentantinnen und Repräsentanten evangelischer Kirchen auf aktuelle politische oder soziale Herausforderungen? In diesem

Sammelband sind Beispiele aus dem 20. Jahrhundert zusammengestellt, die die Rahmenbedingungen in Deutschland untersuchen, indem nach spezifischen Konstellationen gefragt wird. Der zeitliche Rahmen reicht vom frühen 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Berücksichtigt werden Ereignisse oder Entwicklungen des Kaiserreichs, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, der Parallelwelten der DDR und der BRD sowie Aspekte der jüngeren öffentlichen Erinnerungskultur.

Kirchengeschichte

Stefan Michels:

Testes veritatis. Studien zur transformativen Entwicklung des Wahrheitszeugenkonzepts in der Wittenberger Reformation.

(SMHR, Bd. 129), Mohr Siebeck, Tübingen 2022.



Das Konzept der evangelischen Wahrheitszeugen gehört zu den zentralen Legitimationsstrategien der Wittenberger Reformation in ihrer theologiegeschichtlichen Herleitung. Stefan

Michels zeigt, dass es sich als historiographisches Konzept mit ekklesiologischem Ursprung erweist und die Reihen der Wahrheitslehrer Wittenbergs über die gesamte Kirchengeschichte erweitert, bis auf die Anfänge der Zeit der Apostel um Jesus Christus, dem Lehrer der Wahrheit und einzigem Haupt der Kirche.

Volker Leppin, Stefan Michels (Hg.):
Reformation als Transformation? Interdisziplinäre Zugänge zum Transformationsparadigma als historiographischer Beschreibungskategorie.

(SMHR, Bd. 126), Mohr Siebeck, Tübingen 2022.

Die Reformationsforschung ist im Umbruch, verschiedene Deutungsmodelle bieten neue Interpretationsansätze. Der vorliegende Band versammelt neben kirchenhistorischen auch literatur-, kunst-, musik- wie allgemainschichtliche Perspektiven auf gestaltende Ereigniskonstellationen, die „Reformation“ als multidimensionales Phänomen den historisch Interessierten vor Augen führen.

Tugrul Kurt, Felix Machka, Johannes Müller, Christoph Rogers (Hg.):

Grenzgänge wissenschaftlicher Reflexivität in Judentum, Christentum und Islam.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2023.



Theologie ist die Wissenschaft vom Unbegreifbaren. Als eigenständige universitäre Disziplin verstanden bietet sie facettenreiche Perspektiven, die nicht nur einen interdisziplinären, sondern

zugleich epistemologischen Balanceakt erfordern. Wissenschaftliche Theologie in diesem Sinne ist immer Austausch, Reflexion, Begegnung und Positionierung sowie eine Form von Transzendenz. In dreizehn Beiträgen beleuchten die internationalen Autor*innen aus unterschiedlichen disziplinären, aber auch erkenntnistheoretischen und religiösen Standpunkten das Phänomen von Theologie als eigenständiger wissenschaftlicher Disziplin, die stets zwischen Tradition, einer ihr eigenen Reflexivität und dem Bezug zur Welt changiert. Das ihnen gemeinsame kennzeichnende Merkmal ist der je unternommene Grenzgang entlang des Ungreifbaren. Der Band entstand im Kontext des von der DFG geförderten Graduiertenkollegs 1728 Theologie als Wissenschaft an der Goethe Universität Frankfurt am Main.

Systematische Theologie

Heiko Schulz, Jon Stewart, Karl Verstrynge (Hg.):

Kierkegaard Studies Yearbook 2023.

De Gruyter, Berlin/Boston 2023.



Das Ziel dieser Reihe ist und bleibt es, der internationalen Kierkegaard-Forschung zu dienen, indem sie die Wissenschaft auf höchstem Niveau fördert. Sie ist bestrebt, Artikel von

höchster Qualität zu veröffentlichen, die alle Aspekte des Fachs repräsentieren, unabhängig von ihrer Methodik oder interpretativen Ausrichtung. Darüber hinaus sind Redaktion und Beirat bestrebt, ein wirklich internationales Publikationsforum zu schaffen, das die vielen verschiedenen Traditionen der Kierkegaard-Studien integriert und in einen konstruktiven und fruchtbaren Dialog bringt.

Heiko Schulz (Hg.):

Das Böse – die Scham – das Opfer. Drei religiöse Kernphänomene in philosophisch-theologischer Perspektive.

(Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 14), Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2023.

36

Religionspädagogik

Harmjan Dam:

Kirchengeschichte kompetenzorientiert unterrichten. Ein Arbeitsbuch.

Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2023.



In den letzten Jahren nimmt das Interesse an der Kirchengeschichte wieder zu, im Bewusstsein, dass das Christentum ohne seine Geschichte nicht verstanden werden kann. Dieses Arbeits-

buch für Religionslehrer:innen, Pfarrer:innen und Studierende leitet zur kompetenzorientierten Erschließung von kirchenhistorischen Inhalten an. Kirchengeschichte ist seit 300 Jahren Teil des Religionsunterrichts. Was dies für die Didaktik bedeutet, wird im ersten Kapitel ausgeführt. Im Zentrum des Buches stehen das Kompetenzmodell für kirchenhistorische Themen, die Diskussion um geeignete Inhalte und die Darlegung unterschiedlichster Methoden. Im ausführlichen Praxiskapitel wird anhand von fünf Unterrichtsreihen gezeigt, wie Kompetenzen, Inhalte und Methoden miteinander verbunden werden und wie auf diese Weise die Kompetenzen der Schüler:innen erweitert werden können.

David Käbisch, Juliane Keitel (Hg.):

Religion und Populismus.

(Religion unterrichten, Bd. 2/2), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2021.



„Religion unterrichten“ ist ein kostenloses ökumenisches Online-Angebot für Religionslehrkräfte, die evangelischen und katholischen Religionsunterricht erteilen. Mit dem

Konzept der Zeitschrift werden Herausforderungen, die durch konfessionelle, religiöse und weltanschauliche Pluralität in Lerngruppen bestehen, berücksichtigt.

David Käbisch/Juliane Keitel (Hg.):

Zukunftsangst.

(Religion unterrichten 4/1), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2023.

Praktische Theologie

Christine Wenona Hoffmann, Ann-Kathrin Knittel:

Predigt und Exegese im Atelier.

Kohlhammer, Stuttgart 2023.



Predigt und Exegese im Atelier – wie geht das zusammen? Die manchen pedantisch anmutende, historisch ausgegerichtete Rekonstruktionsarbeit von Bibelwissenschaftler:innen und die

schöpferisch-kreative, freie Atmosphäre eines Ateliers, in dem gut und gerne auch Predigten entstehen. Noch immer nehmen exegetische Annäherungen an den Text in der Predigtlehre wenig Raum ein, stattdessen schreibt sich - unbewusst - die Trennung exegetischer und praktisch-theologischer Diskurse fort. Die Autorinnen brechen diese Trennung auf und zeigen anschaulich und zugleich wissenschaftlich fundiert, dass exegetische Details und Aspekte

der einzelnen klassischen Methoden viel mehr sind als nur Filter und Weichenstellungen innerhalb der Predigtvorbereitung: Sie selbst können wesentliche Anregungen zur Predigtgestaltung bieten. Dazu bietet das Buch sowohl eine praxisbezogene Aufarbeitung der Methodenschritte alt- und neutestamentlicher Exegese als auch konkrete Arbeitsanregungen und Schreibimpulse. Dabei wird deutlich, wo bisher ungenutzte Potenziale und Perspektiven von Exegese und Predigt schlummern und wie beide einander bereichern.

Religionswissenschaft

Walter Pohl, Andre Gingrich, Nathan P. Gibson (Hg.):

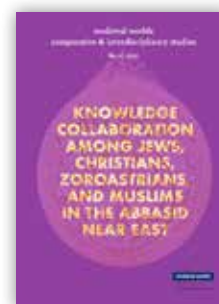
Knowledge Collaboration among Jews, Christians, Zoroastrians, and Muslims in the Abbasid Near East I.

Medieval Worlds 17 (2022), https://doi.org/10.1553/medievalworlds_no17_2022.

Walter Pohl, Andre Gingrich, Nathan P. Gibson (Hg.):

Knowledge Collaboration among Jews, Christians, Zoroastrians, and Muslims in the Abbasid Near East II.

Medieval Worlds 18 (July 2023), https://doi.org/10.1553/medievalworlds_no18_2023.



In diesem thematischen Abschnitt werden verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Fachleuten aus verschiedenen Religionsgemeinschaften im Nahen Osten

während des Mittelalters aufgezeigt. Moderne Geisteswissenschaftler haben oft versucht, in mittelalterlichen Texten Verbindungen über das religiöse Spektrum hinweg nachzuzeichnen, aber es war schwierig, die zwischenmenschlichen Umstände hinter diesen und anderen Interaktionen zu bestimmen. Dies ist zumindest teilweise darauf zurückzuführen, dass wissenschaftliche, philosophische und theologische

Abhandlungen selten ausdrücklich auf diese persönlichen Beziehungen Bezug nehmen, so dass sich die Forscher für solche Details an andere Arten von Werken wenden müssen: Biografien, Chroniken, Hagiografien und dokumentarische Quellen. Es bleibt dann aber, sich mit den historiographischen Perspektiven der Autoren dieser Werke auseinanderzusetzen

Insgesamt beleuchtet diese thematische Sammlung die zwischenmenschlichen und kollaborativen Aspekte der Arbeit von Juden, Christen, Zoroastriern und Muslimen während des Abbasidenkalifats (132–656 AH / 750–1258 CE) mit dem Ziel, neue Forschungsansätze anzuregen, die bisherige Gattungsgrenzen und disziplinäre Grenzen überwinden.

Martin-Buber-Professur

Christian Wiese, Stefan Vogt, Mirjam Wenzel, Doron Kiesel, Gury Schneider-Ludorff (Hg.):

Das jüdische Frankfurt. Von der Emanzipation bis 1933.

(Kontexte zur jüdischen Geschichte Hessens, Bd. 2), De Gruyter, Berlin / Boston 2023.



Die Geschichte der Stadt Frankfurt wurde in hohem Maße durch ihre jüdischen Bürgerinnen und Bürger geprägt. Diese hatten einen wesentlichen Anteil daran, dass Frankfurt zu

einer der bedeutendsten Metropolen Deutschlands aufstieg. Frankfurt war aber auch die erste Stadt in Deutschland, die Juden zwang, in einem Ghetto zu leben, und eine der letzten, die diesen Zwang aufhob. Von den etwa 30.000 Juden, die 1933 in Frankfurt lebten, haben nur etwas mehr als 100 den Nationalsozialismus in der Stadt überlebt. Tausende wurden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet, viele weitere mussten fliehen. Der Band widmet sich der Geschichte der Juden in Frankfurt von der Emanzipationszeit bis 1933 und untersucht Frankfurt als herausragendes Beispiel und als zentraler Ort für die deutsche und europäische jüdische

Geschichte, für deren kulturelle, soziale und religiöse Entwicklung und für die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie sich Frankfurt zu einer so bedeutenden jüdischen Stadt entwickelt hat, aber auch wie es zu einem Ort der Ausgrenzung und Verfolgung wurde.

Claudio Carvalho, Ephraim Meir und Christian Wiese (Hg.):

Rosenzweig Jahrbuch / Rosenzweig Yearbook 13: Transzendenz und Offenbarung / Transcendence and Revelation.

Verlag Karl Alber, Freiburg i. Br. 2023.



Die vorliegende Ausgabe des Rosenzweig-Jahrbuchs geht auf einen Kongress im Dezember 2021 in Coimbra zurück, der die weltweit angesehensten Rosenzweig-Interpreten versammelte. Der Kongress stand unter dem Titel „Wir wissen auch jetzt noch nichts von Gott.“ Transzendenz und Offenbarung zum hundertsten Jubiläum von Franz Rosenzweigs Stern der Erlösung“. Die verschiedenen Beiträge in diesem Band behandeln Themen wie dialogische Ethik, den interreligiösen Dialog, Phänomenologie der Liebe und Interpretationen der Geschichte und der Transzendenz. Sie zeigen den immensen Einfluss von Rosenzweigs Leben und Werk auf Philosophie und jüdisches Denken auf und widmen sich auch bisher weniger beachteten Ansätzen des großen Denkers wie beispielsweise der Rolle der Algebra und seine Perspektiven auf pädagogische und therapeutische Aufgaben.

Andrea Kirchner:

Emissär der jüdischen Sache. Eine politische Biografie Richard Lichtheims.

Institut, Bd. 35), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2023.



Jahrzehntelang vertrat der Berliner jüdische Politiker und Diplomat Richard Lichtheim (1885–1963) die Interessen der Zionisten gegenüber den herrschenden Mächten der Zeit. Als Emissär der

Zionistischen Organisation bemühte er sich während des Zweiten Weltkriegs vom schweizerischen Genf aus um die Rettung verfolgter Juden und verstand dabei als einer der ersten zeitgenössischen Beobachter, dass es sich bei den nationalsozialistischen Massenmorden an den europäischen Judenheiten um ein Verbrechen ungekannten Ausmaßes handelte: um ihre systematische und totale Vernichtung. Zuvor hatte Lichtheim während des Ersten Weltkriegs als Diplomat im osmanischen Konstantinopel gewirkt. Die sich wandelnde politische Realität in Europa und Palästina brachte Lichtheim immer wieder dazu, auch die eigenen Nationalismusvorstellungen zu überdenken: Verfocht er in der Zwischenkriegszeit noch die Maximalforderungen der Zionisten-Revisionisten, wurde er vor dem Hintergrund der Shoah schließlich ein Anhänger der linksliberalen Partei Aliya Chadasha. Die dazu gehörige Quellenedition gibt gleichermaßen Einblick in die diplomatischen Tätigkeiten Lichtheims und die Auswirkungen dieser Arbeit auf seine Konzeption des Zionismus.

Andrea Kirchner (Hg.):

Von Konstantinopel nach Genf. Quellen zum Wirken Richard Lichtheims.

(Archiv jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 7), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022.

Was macht eigentlich... Angela Rascher?

38

Ende der 1990er Jahre begann Angela Rascher in Frankfurt ihr Theologiestudium. Heute ist die promovierte Neutestamentlerin Referentin für Hospizarbeit und diakonisch-kirchliche Kultur bei der Diakonie Hessen. Im Gespräch berichtet sie über den sehr kleinen „Campus“ in Frankfurt-Hausen, wie viel Theologie in der diakonischen Praxis steckt und die sozialpolitischen Herausforderungen der Gegenwart.



Liebe Frau Rascher, wann waren Sie eigentlich zuletzt auf dem Campus? Hat sich etwas seit Ihrer eigenen Studienzeit verändert?

Ich war tatsächlich zuletzt wieder einmal an der Goethe-Uni, weil meine Kinder in der Nähe zur Schule gehen. Es hat sich sehr viel verändert. Zu meiner Studienzeit Ende der 1990er Jahre waren die theologischen Fachbereiche noch in den Räumen des Max-Planck-Instituts in Hausen untergebracht. Aus dem kirchlichen Wohnheim sind wir zu früher Stunde immer zum Sprachunterricht von Herrn Müller gefahren. Wir hatten zwar auch Vorlesungen und natürlich die Universitätsbibliothek auf dem Campus Bockenheim, aber da war ich gar nicht so häufig, weil die meiste theologische Literatur in der kleinen Bibliothek in Hausen zu finden war. Dort hatte man das Gefühl, dass die Uni eigentlich ganz klein ist. Dass man jetzt einen großen Campus hat und die einzelnen Fachbereiche nicht mehr so verstreut sind, das hat natürlich einen ganz anderen Charme. Da fühlt man sich sicher viel zugehöriger zum „großen Ganzen“.

Was verbinden Sie persönlich mit der Goethe-Universität und dem Fachbereich Evangelische Theologie?

Es war ja mein erstes Semester. Ich bin nach Frankfurt gezogen und das war sehr aufregend. Besonders fand ich, dass wir von Anfang an aufgefordert waren, mitzudenken, mitzureden und ernst genommen worden sind. Ich erinnere mich an ein Proseminar über „Karl Barths politische Schriften“ – da hat der Dozent mit jeder und jedem einzelnen von uns erst mal über das Thema gesprochen. Das geht in dieser Form natürlich in diesen riesigen Vorlesungen nicht. Das hat mich sehr geprägt. In Frankfurt gab es nicht nur „theologischen Mainstream“, sondern auch Diskussionen darüber, dass man einen sozialgeschichtlichen oder einen feministischen Zugang zu biblischen Texten haben kann oder dass Reformation mehr gewesen ist als nur Texte von Luther, Zwingli und Calvin.

Sie sind Pfarrerin, nun aber für die Diakonie Hessen tätig. Wie kam es dazu?

Nach dem Studium habe ich promoviert und das Vikariat absolviert und bin nun Pfarrerin der EKHN. Fasziniert am Pfarrberuf hat mich, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, auch abseits der klassischen Gemeindearbeit tätig zu sein. Derzeit bin ich als Pfarrerin der EKHN für die Diakonie Hessen tätig und dort zuständig

für die Themen Hospizarbeit und diakonische Kultur. Dahinter stand eigentlich kein langer Karriereplan. Ich habe mich relativ spontan beworben, weil mich die Themen wirklich sehr interessieren. Mir gefällt, dass man bei meiner Tätigkeit einerseits den Raum findet, theologisch zu arbeiten und zu denken und man andererseits überlegen muss, was folgt aus einer theologischen Überlegungen ganz konkret für die Einrichtungen und Dienste der Diakonie.

Apropos konkret: Wie sieht denn Ihr typischer Arbeitstag aus?

Die größte Umstellung vom Gemeindepfarramt ist sicher, dass man theoretisch ganz „klassische“ Arbeitszeiten hat. Konkret sehen die Tage dann aber sehr unterschiedlich aus. Häufig gibt es Gesprächstermine oder Telefonate in Einrichtungen oder mit Kolleginnen und Kollegen. Ich bin viel unterwegs, halte Vorträge und berate. So einen „typischen Tag“ gibt es eigentlich kaum. Wichtig ist mir vor allem gut vernetzt zu sein und zu wissen, was unsere Einrichtungen oder meine Kolleginnen und Kollegen gerade bewegt. Gestern z.B. habe ich eine Kollegin in der Cafeteria getroffen, die keine Pfarrerin ist und mich dort gefragt hat, wie wir eigentlich damit umgehen können, wenn Ehrenamtliche sterben. Auch bei den Tafeln werden die Ehrenamtlichen immer älter. Braucht es dafür vielleicht eine Handreichung? Wenn ich in meinen Terminkalender schaue, sind die nächsten zwei Monate voll, aber danach ist er noch ziemlich leer. Der füllt sich immer sehr kurzfristig. Das ist ganz anders als im Gemeindepfarramt, wo man ja meist schon ein Jahr im Voraus weiß, wann die Konfirmation oder das Gemeindefest stattfindet.

Inwieweit hilft Ihnen im Arbeitsalltag Ihr Studium oder anders gefragt: Wie „theologisch“ ist Ihre Tätigkeit?

Im Studium habe ich gelernt, wie wichtig es ist, sich selbstständig und kritisch mit einem Thema auseinanderzusetzen. Am Anfang meines Studiums hat eine Dozentin einmal

zu mir gesagt: „Nur weil etwas in einem Buch steht, ist es noch nicht wahr!“ Das hat mich damals wirklich irritiert. Aber dann ist mir klargeworden, dass jeder Text immer auch mit Meinung und Deutung zu tun hat. Aber was ist eigentlich „theologisch“ oder was ist „nicht theologisch“? Natürlich kann man sagen, dass auch viel organisatorische Arbeit erledigt werden muss. Ich bin aber sehr häufig mit ethischen Fragen konfrontiert und dann ist es mir wichtig theologisch festzuhalten, dass es kein „evangelisches Lehramt“ gibt. Es gibt niemanden, der mich von einer persönlichen Entscheidung entbindet. Für mich hat es etwas mit evangelischer Theologie zu tun, über diese ethischen Herausforderungen sprachfähig zu werden und Entscheidungen zu treffen, die mit dem eigenen Glauben, der eigenen Haltung oder der eigenen Weltanschauung kompatibel sind.

Sie sind nun Referentin für „diakonisch-kirchliche Kultur“? Was hat es damit auf sich?

Der Begriff „diakonische Kultur“ hat in den letzten Jahren den Begriff „diakonisches Profil“ abgelöst, um deutlich zu machen, dass sich Diakonie theologisch nicht auf ausformulierte Leitbilder beschränken kann. Es geht auch darum zu fragen, wo die diakonisch-kirchliche Kultur unserer Einrichtungen konkret sichtbar wird. Gibt es beispielsweise einen Andachtsraum? Hängen Kreuze an den Wänden? Wie wird in der Altenpflege Verstorbener gedacht? Unsere Angebote werden häufig auch von Personen wahrgenommen, die keine Christen sind. Können wir dann eigentlich ein Tischgebet sprechen? Ich berate unsere Einrichtungen bei solchen Fragen und entwickle gemeinsam mit den Mitarbeitenden Ideen und Lösungen. Wir müssen uns aber natürlich auch mit den großen ethischen Debatten um Themen wie assistierter Suizid und Schwangerschaftsabbruch – sowohl individuell als auch in sozialem Kontext – auseinandersetzen.

Die Kirchen in Deutschland befindet sich in einer Krise. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Situation der Diakonie?

Die Diakonie ist mit der Kirche eng verbunden. Ich finde es schwierig, beides gegeneinander zu stellen. Mit sinkenden Mitgliedszahlen stehen auch wir vor Finanzierungsfragen. Manche Tätigkeit kann refinanziert werden, aber gerade die theologischen Stellen sind eng mit den Kirchen und den Steuereinnahmen verknüpft. Gleichzeitig müssen wir aber auch als Gesellschaft die Frage stellen, was uns soziale Arbeit wert ist. Viele soziale Dienste und Einrichtungen kommen momentan an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Auch dabei geht es zunächst einmal um die Finanzierung. Im letzten Bundeshaushalt ist massiv gekürzt worden, viele Pflegedienste stehen vor der Insolvenz oder können der Nachfrage nicht gerecht werden. Das gilt auch für die Tafeln. Es ist sicher eine Aufgabe der Diakonie, auch die politische Frage zu stellen: Wofür wollen wir in unserem reichen Land Geld ausgeben und wofür nicht?

Wie steht es um die Zukunft der Diakonie in Zeiten zunehmender ökonomischer Ungleichheit?

Es geht nicht nur um Geld, sondern auch um das Problem des Fachkräftemangels, das uns große Sorgen bereitet. Daraus folgt nämlich eine weitere Verteilungsfrage: Für wen ist noch eine Pflegekraft da und für wen nicht? Wir dürfen als Diakonie diese gesellschaftspolitische Dimension nicht aus den Augen verlieren. Die Diakonie Hessen ist deshalb Mitglied der „Liga der Freien Wohlfahrtspflege“, die sich regelmäßig zu sozialpolitischen Themen äußert. Vielleicht werden in Zukunft noch ganz andere Modelle (Stichwort „Caring Communities“) wichtig. Auch diese Formen des Engagements brauchen aber professionelle Koordination und Begleitung und da kann meiner Meinung nach auch die Theologie einen wichtigen Beitrag leisten.

Das Interview führte Malte Dücker

Verein der Freunde und Förderer der Evangelischen Theologie in Frankfurt am Main e.V.



»Der Verein will helfen, die Wirksamkeit der evangelischen Theologie in Forschung und Lehre auszubauen und zu stärken und ihre Präsenz in Stadt und Region zu fördern. Das schließt den interreligiösen Dialog mit ein.«

Vereinsatzung § 2

Seit der Gründung des Vereins am 08. Mai 2007 verfolgen wir unablässig dieses Ziel.

Wir unterstützen Studierende bei ihren vielfältigen Aktivitäten und zeichnen hervorragende Studienleistungen mit dem Alumni-Preis aus.

Jahresbeitrag: 25 Euro
(Die Mitgliedschaft ist für Studierende und Absolvent*innen bis zum 1. Arbeitsvertrag kostenlos!)

Als Mitglied des Vereins erhalten Sie ebenfalls jährlich den Alumni-Ausweis, mit dem Ihnen folgende Vergünstigungen zustehen:

- Bereitstellung der Zeitschrift Forschung Frankfurt
- Bereitstellung des UniReports
- 10% Rabatt auf Artikel im Uni-Shop
- Essen in der Mensa zu üblichen Mitarbeitendenkonditionen
- 20% Rabatt auf die Gebühr für Gäste bei der Nutzung des Hochschulsports
- Nutzung des Hauses Bergkranz zu üblichen Konditionen
- 50% Rabatt auf die Gasthöregebühr für die 1. Veranstaltung

Mit Ihrem Vereinseintritt unterstützen Sie die Wirksamkeit der evangelischen Theologie und Religionswissenschaft in Forschung und Lehre an der Goethe-Universität.



**Verein der Freunde und Förderer
der Ev. Theologie in Frankfurt am Main e.V.**
c/o Goethe Universität –
Fachbereich Ev. Theologie
Norbert-Wollheim-Platz 1
60323 Frankfurt am Main



EVANGELISCHEN THEOLOGIE

in Frankfurt/Main e.V.